

# Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

## und Anzeiger

Erstausgabe jeden Freitag nachmittags. — Fernsprecher Nr. 11.  
Postfachnummer Leipzig 23 464. — Gemeindegeldnummer 14. — Bank-  
konto Darmstädter Bank Zweigstelle Leipzig Hohenstein-Ernstthal  
— Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückge-  
schickt. Einblendungen ohne Namentnennung finden keine Aufnahme.

Bei Abgaben, Kontieren, Bergleichen usw. wird der Durchschnittspreis  
in Rechnung gestellt. Im Falle höherer Steuern — Krieg oder  
sonstiger irgend welcher Erhöhung des Wertes der Zeitung, der  
Belegblätter oder der Werbungsleistungen — hat der Be-  
stimmte seinen Anspruch auf Steigerung oder Reduzierung der  
Bezahlung oder auf Abschaffung des Bezugsvertrages.

Hohenstein-Ernstthaler Zeitung, Nachrichten und Neueste Nachrichten

Generalanzeiger für Hohenstein-Ernstthal mit Giltengrund, Oberlungwitz, Gersdorf,  
Hermisdorf, Bernsdorf, Mülsdorf, Langenberg, Meinsdorf, Falken, Langenschürsdorf, Reichers-  
bach, Callenberg, Grumbach, Lirscheim, Ruffschappel, St. Egidien, Wilsenbrand, Gröna,  
Mittelbach, Ursprung, Kirchberg, Erlbach, Pleiße und Ruffdorf.



Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts, Finanzamts und  
des Stadtrats zu Hohenstein-Ernstthal, sowie der Behörden der umliegenden Ortsgemeinden.

Druck und Verlag von Dr. Alban Frisch.

Verantwortlich für die Schriftleitung Dr. Erich Frisch, für die Anzeigen Otto Koch

Nr. 142

Der Preis der einblättrigen Anzeigenzelle beträgt 15.  
Der dreiblättrigen 45 Goldpfennige. Für den Nachweis  
werden 15 Goldpfennige berechnet.

Montag, den 22. Juni 1925

Bezugspreis halbjährlich 80 Goldpfennige  
einblättrig 120 Goldpfennige

75. Jahrg.

### Die Frage des Durchmarschrechtes

Von unserem Berliner Vertreter

Seit Freitag sind die deutschen diplomatischen  
Vertreter in London, Paris und Rom angewiesen  
worden, eine Reihe von Rückfragen an die  
alliierten Regierungen bezüglich der franzö-  
sischen Sicherheitsnote zu stellen. Wie  
wir erfahren, hat sich das Berliner Auswärtige  
Amt unverzüglich veranlaßt gesehen, die Frage  
des Durchmarschrechtes, die in der franzö-  
sischen Note überhaupt nicht berührt worden ist,  
offiziell anzuschneiden und die Besorgnisse  
Deutschlands wegen der angeblichen Genfer  
Verhandlungen zwischen Chamberlain und  
Briand zum Ausdruck zu bringen.  
Sofortinteressant ist die Tatsache, daß die franzö-  
sische Note drei Stellen enthält, in denen man  
bei aufmerksamem Studium das Durchmarsch-  
problem angeeutet sieht:

Erstens soll Deutschland bei seinem Eintritt  
in den Völkerbund alle Verpflichtungen, welche  
die Völkerbundschartung den Mitgliedern aufer-  
legt, übernehmen. Nun weiß man aber, daß Ar-  
tikel 16 so ausgelegt wird, daß das Reich als  
Völkerbundsmitglied den Truppen der anderen  
Völkerbundsmitglieder im Kriegsfall den  
Durchmarsch gestatten müsse.

Zweitens spricht die französische Note von  
einem zwangsweisen Vorgehen bei Verletzungen  
der Verträge. Dieses zwangsweise Vorgehen  
schließt offensichtlich den Durchzug französischer  
Truppen durch deutsches Gebiet als sogenannte  
Strafaktion in sich.

Drittens würde Frankreich als Garant seiner  
Meinung nach, falls Deutschland einen  
Schiedsspruch nicht korrekt befolgt, das Recht ha-  
ben, der angeblich von Deutschland geschädigten  
Partei militärisch beizustehen.

Würde die deutsche Regierung unbedenklich  
den Gedankengängen der französischen Note fol-  
gen, so würde sie sich damit ernstlichen Gefahren aus-  
setzen; denn dann würde Frankreich in dreifacher  
Hinsicht den Rechtsgrundlagen des freien Durch-  
marschrechtes durch deutsches Gebiet für sich in  
Anspruch nehmen können. Es bedarf durchaus  
keiner Warnungen der Moskauer Regierung an  
die Berliner Regierung, um die Gefahren eines  
solchen Zustandes sofort zu übersehen. Aus Mos-  
kau liegen immer neue Regierungs- und Be-  
schlüssen vor, in denen zum Ausdruck ge-  
bracht wird, daß man Deutschland als einen ge-  
heimen Gegner betrachten werde, sobald es unter  
den vorbezeichneten Bedingungen einen Sicherheits-  
pakt mit den Westmächten eingeht. Rußland  
würde dann im Kriegsfall für sich ebenfall-  
s das Recht beanspruchen, in Deutschland einzumar-  
schieren, daß seiner Meinung nach sonst für den  
strategischen Aufmarsch der Truppen der West-  
mächte freigegeben wäre. Wenn erst einmal  
derartige politische Verwicklungen eintreten,  
dann wird Deutschland uneingeschränkt den  
kämpfenden Parteien als Kriegshauptquartier dien-  
en, ohne daß es mit seinem Hunderttausend-  
mannheer in der Lage wäre, sich dagegen zu ver-  
teidigen.

Das sind die ersten Momente, welche die  
Reichsregierung veranlassen werden, namentlich  
in der Völkerbundsfrage eine sehr eindeutig for-  
mulierte Erklärung abzugeben. Deutschland  
glaubt erst dann in den Völkerbund eintreten zu  
können, wenn Artikel 16 der Völkerbundschartung  
adlig die so klare Auslegung findet, daß keine  
Völkerbundschartung ohne ausdrückliche Genehmi-  
gung Deutschlands für sich das Recht in Anspruch  
nehmen darf, auch nur eine Handbreit deutschen  
Bodens zum militärischen Aufmarsch für seine  
Truppen zu verwenden.

Man kann schon jetzt voraussehen, wie sich die

Entscheidungen der Reichsregierung, die wahr-  
scheinlich in die nächsten Wochen oder spätestens  
Anfang Juli fallen werden, in der Durchmarsch-  
frage gestalten werden. Irgendwelche Zug-  
ständnisse wird die deutsche Regierung  
nicht machen können; denn alle Par-  
teien, von den Deutschnationalen bis zu den  
Kommunisten, sind sich diesmal darüber einig,  
welche Sicherheiten Deutschland fordern muß, um  
nicht als ganz unbeteiligte Macht in einen be-  
waffneten Konflikt zwischen den Westmächten und  
Rußland hineingezogen zu werden.

### Die Sicherheitsnote

war auch am Sonnabend der Gegenstand schwer-  
wiegender Beratungen im Reichskabinett. Hin-  
zugezogen waren dabei auch Vertreter der be-  
sehten Gebiete, was annehmen läßt, daß grund-  
legende Bedingungen des Kabinetts für die  
Ruhr- und Rheinlandsräumung erörtert wor-  
den. Es zeigt sich in Berlin eine deutliche Ver-  
stimmung darüber, daß die französische Note,  
die am 10. August fällige Ruhräumung  
mit keinem Worte erwähnt.

Aus Mainz liegt ein Telegramm vor, wo-  
nach die französischen Militärbehörden die Mel-  
dung eines Kölner Blattes, die marokkanischen  
Truppen würden allgemein aus dem  
Rheinland zurückgezogen, in schärfster  
Form dementieren.

Deutschland schlägt eine Militärkonferenz vor?

Die „Morning Post“ will aus Berlin erfah-  
ren haben, daß der erste deutsche Schritt der Vor-  
schlag einer Militärkonferenz sein wird.  
Die „Times“ melden Englands Bereitwilligkeit  
für die Anberaumung einer europäischen Sicherheits-  
konferenz. Innerhalb der unionistischen  
Partei und Presse dauern die Angriffe gegen  
Chamberlain fort, weil er ohne Befragung der  
Dominions das Genfer Abkommen mit Briand  
getroffen hat.

Frankreich will Antwort haben

Der französische Botschafter in Berlin hat —  
wie der Pariser „Matin“ meldet — bei Ueber-  
reichung der Sicherheitsnote den Wunsch aus-  
gedrückt, daß Deutschland eine Antwort  
möglichst bald geben möchte. — Wie  
lange hat uns Frankreich warten lassen? Vier  
Monate!

Die Räumungstermine für das besetzte  
Gebiet seien ausdrücklich nicht in der Sicherheits-  
note berührt worden, weil sie unabhängig von  
dem Sicherheitsabkommen durch den Versailler  
Vertrag geregelt werden.

Eine Erklärung der Reichsregierung in der  
Völkerbundsfrage

(Eigene Drahtmelde)

Berlin, 22. Juni

Wie wir von maßgebender außenpolitischer  
Seite erfahren, wird die Reichsregierung spätes-  
tens in zehn bis zwölf Tagen eine neue Er-  
klärung über die Stellungnahme  
Deutschlands zu der Frage seines Ein-  
tritts in den Völkerbund abgeben.  
Diese Erklärung wird zu der Forderung der  
französischen Note, daß Deutschland seinen Ein-  
tritt vollziehen müsse, ehe ein Sicherheitspakt  
abgeschlossen wird, den Standpunkt der Reichs-  
regierung eindeutig kundgeben. Deutschland  
wird dabei auf seiner Forderung beharren, daß  
vorher über den Artikel 16 der Völkerbunds-  
chartung eingehende Verhandlungen stattfinden,  
durch welche die Frage des Durchmarsch-  
rechtes durch das Reichsgebiet vollkommen ge-  
klärt wird.

Besprechungen Dr. Stresemanns mit dem  
französischen Botschafter

(Eigene Drahtmelde)

Berlin, 22. Juni

Wie wir erfahren, hatte Außenminister Dr.  
Stresemann in den letzten Tagen ein-  
gehende Besprechungen mit dem französi-  
schen Botschafter in Berlin, de Mar-  
gerie. Der Minister kündigte an, daß die deutsche  
Regierung wegen zahlreicher Unklarheiten der  
französischen Sicherheitsnote Rückfragen  
nach Paris richten werde, um in den wichtigsten  
Punkten volle Klarheit zu schaffen. Der Minister  
bezeichnete dem Botschafter bereits die Wider-  
sprüche, die sich aus der Darstellung der Schieds-  
gerichtsfrage in der französischen Note ergeben.  
In den nächsten Tagen werden weitere Bespre-  
chungen zwischen Dr. Stresemann und dem fran-  
zösischen Botschafter stattfinden, der für Ende der  
Woche nach Paris berufen worden ist.

Litwinow bei Stresemann

Der stellvertretende russische Außenminister  
Litwinow hat sich auf seiner Durchreise 24  
Stunden in Berlin aufgehalten und dem Reichs-  
außenminister Stresemann einen Höflich-  
keitsbesuch abgestattet.

Im Anschluß an diese Besprechung erfahren  
wir von unterrichteter diplomatischer Seite, daß  
zwischen Deutschland und Rußland über die  
Frage des Sicherheitspaktes und des  
Eintritts in den Völkerbund keine offi-  
ziellen politischen Verhandlungen in Aussicht ge-  
nommen worden sind. Die Moskauer Regierung  
hat allerdings in den letzten Tagen wiederholt  
den Versuch gemacht, solche Verhandlungen mit  
der Reichsregierung anzubahnen. In den Ber-  
liner Regierungskreisen ist man der Meinung,  
daß es ungewinnlich erscheint, die Sicherheits-  
frage mit einer außenstehenden Macht zu er-  
örtern und dadurch in die außenpolitische Lage  
Beunruhigung hineinzutragen.

Die Ruhrindustrie gegen höhere Aufwertung

Die Industrie- und Handelskam-  
mer für die Kreise Essen, Mülheim-Ruhr und  
Oberhausen zu Essen richtete an die zuständi-  
gen Ministerien und an die Mitglieder des Auf-  
wertungsausschusses des Reichstages folgendes  
Telegramm:

„Erfahren, daß von gewissen parlamenta-  
rischen Kreisen die Erhöhung der Aufwer-  
tung auch über das bisher beabsichtigte Maß  
hinaus geplant wird. Im Namen der von uns  
vertretenen Wirtschaftskreise erheben wir ganz  
entschieden Protest gegen diese neue beabsich-  
tigte finanzielle Belastung der Wirtschaft und  
Beunruhigung des Wirtschaftslebens. Stand-  
punkt der Wirtschaft, daß dritte Steuernotver-  
ordnung schon aus Gründen der Rechtssicherheit  
erhalten bleiben muß, kann durch keine andere  
Erwägung erschüttert werden. Bei augenbli-  
cklicher Wirtschaftslage ist Gefahr, die durch solche  
Pläne hervorgerufen wird, besonders schwer.  
Weisen insbesondere auf Krise im Bergbau und  
beabsichtigte Stilllegung und Einschränkung der  
Hüttenwerke hin. Rheinisch-westfälische Wirt-  
schaft kann weitere Aufwertung auf keinen Fall  
mehr vertragen. Bitten allen Einfluß geltend zu  
machen, um diese Pläne zurückzuweisen, um wei-  
tere Beunruhigung zu vermeiden.“

Die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen

Die deutsche Regierung hat der polnischen Re-  
gierung den Entwurf eines detaillierten Ab-  
kommens zugehen zu lassen, der den bereits von  
der deutschen Regierung gemachten, von der pol-  
nischen Regierung jedoch bisher unbeantwortet  
gebliebenen Vorschlag auf Abschluß eines  
provisorischen Handelsabkom-  
mens aufgreift und folgendes vorsieht:

Beide Länder gewähren sich für ihre Ein-  
und Ausfuhr in zolltariflicher Hinsicht die  
Meistbegünstigung.

Beide Teile erklären sich bereit, etwa be-  
stehende Ein- und Ausfuhrverbote in  
kurzer Frist aufzuheben und die durch die  
augenblicklichen wirtschaftlichen Verhältnisse be-  
dingten Ausnahmen in ganz geringem Umfang  
zu halten.

Die deutsche Regierung sichert Polen für diese  
Warenkategorien Einfuhrkontingente zu.

Hinsichtlich der Kohle erhöht die deutsche  
Regierung ihr ursprüngliches Angebot eines Mo-  
natskontingents von 60 000 Tonnen Kohle auf  
100 000 Tonnen.

Gesundheitsfragen im Reichstage

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter

Berlin, 20. Juni

Der Reichstag beschloß heute ein-  
gehend mit Fragen des Gesundheitswe-  
sens und der Bevölkerungspolitik. Es  
wurde zunächst die erfreuliche Tatsache festge-  
stellt, daß die Sterblichkeitsziffer zurückgegangen  
ist, daß die Zahl der Sterbefälle sogar gerin-  
ger ist als im Frieden und daß wir in dieser Be-  
ziehung günstiger dastehen als das Ausland.  
Der aber haben wir deshalb keinen Grund zum Op-  
timismus, da, wie weiter betont wurde, dieser  
günstigen Erscheinung ein außerordentlicher Ge-  
burtenrückgang gegenübersteht, der von allen  
Nedern auf die immer noch schwierigen wirt-  
schaftlichen Verhältnisse zurückzuführen ist. Ein-  
Besserung in dieser Beziehung wurden von allen  
Seiten aus dem Hause nur durch eine Hebung  
der wirtschaftlichen Lage aller Völkern erwar-  
tet. Der Geburtenrückgang ist übrigens zur  
Zeit keine ausschließlich deutsche Erscheinung,  
sondern eine Frage internationaler Natur ge-  
worden. Von der Gegenseite wurde eine  
gezielte Maßnahmen angekündigt, von denen  
man eine Hebung der Volksgesundheit und eine  
gute Bevölkerungspolitik erwartet. Der  
Vortrag des noch immer erkrankten Ministers des  
Innern gab nach erster Würdigung unserer  
Lage demnächst befriedigenden Gesundheitsver-  
hältnisse seinem erfreulichen optimistischen Standpunkt  
Ausdruck, indem er am Schluß seiner Rede er-  
klärte, daß ein gesundheitlicher Wiederaufstieg  
des deutschen Volkes sich vorbereite.

### Chinas Antwort an die Mächte

Die chinesische Regierung betont in  
Beantwortung der letzten Note der verbün-  
deten Mächte, daß die Darstellung der  
Mächte über die letzten Vorfälle in China  
nicht mit den Berichten der lokalen chinesischen  
Behörden übereinstimmt. Das chinesische Aus-  
wärtige Amt müsse an der Behauptung festhal-  
ten, daß die freiwillige Polizei in Hankau das  
Feuer auf eine unbewaffnete Menschenmenge er-  
öffnet habe. In Chiukiang sei plötzlich in  
der Bank von Taiman Feuer entstanden. Die  
Löschversuche und die ersten Feuerwirkungen hät-  
ten im englischen und japanischen Konsulat Sach-  
schaden verursacht. Die Erschießung eines  
englischen Untertanen in Shanghai sei  
außerhalb der Niederlassungen, wo die Nieder-  
lassungsbehörden ohne Zustimmung Chinas  
Wege erbaute haben, erfolgt. Die Beweggründe  
der Verbrecher seien noch nicht klar. Abgesehen  
von der Erschießung Madenzies seien alle Ereig-  
nisse das Ergebnis der fesselgeschlagenen Ein-  
igungsbestrebungen in der Shanghaifrage. Eine  
eigentliche fremdenfeindliche Stimmung hätte es  
niemals gegeben. Das chinesische Auswärtige  
Amt hoffe, daß die Mächte den Shanghai Fall  
regeln würden, um die Empörung der Bevöl-  
kerung beizulegen. Der in den vorhergehenden  
chinesischen Noten vertretene Stand-

müsse weiter vertreten werden. Auf die Erklärungen der diplomatischen Kommission, die Shanghai besucht hat, müsse geantwortet werden, daß eine Erledigung des Shanghai-Vertrages nur durch die Lösung der Frage erreicht werden könnte, die die Quelle von Mißverständnissen zwischen Chinesen und Ausländern in Shanghai gewesen sei. Die Mächtekommission habe angedeutet, daß sie keine Vollmacht habe, sich mit dieser Frage zu beschäftigen und sei nach Peking zurückgekehrt. Die chinesische Delegation habe nur bedauern können, daß ihre Bemühungen ergebnislos blieben.

#### Ein Mord in Kanton

Nach einer Keutermeldung aus Kanton wurde der Kassierer des Fukutsu-Hospitals von einem Unbekannten außerhalb des Europäerviertels durch einen Schuß getötet. Der Mörder ist mit einer Tasche von 5000 Dollar Inhalt, welche der Kassierer von der Bank geholt hat, entkommen. Der japanische Konsul hat formellen Protest erhoben und sich das Recht auf Schadenersatzforderung vorbehalten.

#### Der Streit

Der von den Agitatoren aus Shanghai geführte Schiffsstreik in Hongkong greift weiter um sich. Auf einer Reihe englischer Dampfer ist die Mannschaft, soweit sie aus Chinesen bestand, desertiert.

In Kanton begann der Streik im Europäerviertel damit, daß die Chinesen in voller Ruhe und Ordnung aus dem Konzessionsgebiet abgezogen. Die Notstandsarbeiten in den Rühranlagen und Wasserwerken sind von englischen Matrosen übernommen. Die Stadtteile außerhalb des Europäerviertels wurden von der Bewegung noch nicht berührt.

### Sächsische politische Mitteilungen

#### Vor dem Ende des sächsischen Sozialisierungsamtes

Wie verlautet, beabsichtigt die sächsische Regierung den durch den Tod Edmund Fischers freigewordenen Posten des Leiters der Sächsischen Landesstelle für Gemeinwirtschaft nicht wieder zu besetzen. Die Landesstelle für Gemeinwirtschaft hat sich bekanntlich aus dem Sozialisierungsamt entwidert, das nach der ersten Zeit nach der Revolution von den Sozialisten mit großen Hoffnungen ins Leben gerufen worden war. Die wirtschaftlichen Tatsachen haben sich als stärker erwiesen, als die vertiegenen Pläne der Sozialisten theoretiker und so mußte denn das Sozialisierungsamt mit der Zeit immer bedeutungsloser werden. Zuletzt war es nicht mehr als etatsmäßige Stelle für einen schriftstellernden Sozialisierungstheoretiker. Infolgedessen wird es niemanden überraschen, wenn die sächsische Regierung dem sächsischen Steuerzahler diesen Posten und diese Ausgaben nunmehr ersparen will.

#### 50 neue Autobuslinien in Sachsen

Der Haushaltungsausschuß B des Landtages bewilligte 3 Millionen Mark für Beschaffung neuer Autobusse, mit denen in Sachsen in nächster Zeit annähernd 50 neue staatl. Autobuslinien eingerichtet werden sollen. Gerügt wurde, daß die Regierung sich mit dieser Forderung direkt an den Ausschuß gewandt hat, ohne vorher eine Vorlage an den Landtag gelangen zu lassen. Infolgedessen wurde der Beschluß gefaßt, die angeforderten drei Millionen Mark nachträglich bei dem in Frage kommenden Etat-Kapitel einzustellen.

### Die Tage der sächsischen Sänger

Es ist schon viele Jahre her, daß Dresden ein Fest von solchem Ausmaß erlebt hat, wie es das am Sonnabend begonnene Erste sächsische Sängertage des Jahres geworden ist, das auf den grünen Weiden der Vogelwiese gegenüber dem Pläse sich abspielte, auf dem vor 60 Jahren das erste Deutsche Sängertage abgehalten wurde. Der festesfrohe Sänger und das deutsche Lied beherrschten von Sonnabend vormittag ab ganz Dresden, das in seinem äußeren Bild leider nur zu einem sehr kleinen Teile den Sängern das verdiente Willkommen bot. Die Straßen allerdings, die vom Festzug berührt wurden, waren prächtig geschmückt mit Waldesgrün und wehenden Fahnen, unter denen Schwarzweibrot alles überragte. Herzlich war der Empfang der Sänger vor dem Dresdner Rathaus, wohin die während des ganzen Sonnabend ununterbrochen eintreffenden Sonderzüge der einzelnen Sängerbünde geführt wurden. Auf dem weiten Festplatze, den der wuchtige, breitausladende Bau der Sängerbühnen markant überragt, herrschte schon Sonnabend nachmittags das bekannte fröhliche Sängertreiben und schon bei dem am Nachmittag stattfindenden Proben und Vorkaufführungen gewann man einen ungefähren Ueberblick über die Riesenscharen der Festteilnehmer, die in annähernd drei Zehntausenden aus allen Teilen unseres Heimatlandes zusammengeströmt waren und nun in der fünfundsiebzigtausend Menschen fassenden Halle ein unvergänglich eindrucksvolles Bild boten. Besonders festlich erstrahlte die Halle am Sonnabend abend zu dem großen Begrüßungsstimmens. Ueber 600 kostbare Fahnen und Standarten der einzelnen Vereine und Bünde, die ein reiches

Stück deutscher vaterländischer Geschichte würdig verkörperten, grüßten die Massen der Festteilnehmer, an deren Spitze sich die Chargierten und zahlreiche Mitglieder der akademischen Sängerschaften von Leipzig und Dresden eingefunden hatten. Weisvoll gingen die Klänge des Krönungsmarsches aus unseres sächsischen Landmanns Kretschmars Oper „Die Follunger“ durch die Halle, bis die Ansprache des Vorsitzenden des Festauschusses, Reichsbaurat Professor Dr. Bloß-Dresden, der allen Sängern, besonders aber den aus Wien, Sudetendeutschland und Ungarn gekommenen, ein herzliches Willkommen bot und ein Heil dem deutschen Volke widmete, helle Begeisterung auslöste, die dann in dem allgemeinen Gesang von Julius Ottos „Das treue deutsche Herz“ einen weisvollen Ausdruck fand. Nun wechselten in bunter Folge weitere Ansprachen der Ehrenvorstehenden Oberbürgermeister Blüher-Dresden, Unterrichtsminister Dr. Kaiser und des stellvertretenden Vorsitzenden des Sächsischen Sängerbundes, Rechtsanwalt Dr. Leitzsch-Leipzig, mit Liederdarbietungen sächsischer Tonsetzer. Oberbürgermeister Blüher entbot einem aus dem Saargebiet gekommenen Gesangverein und den Sängerbänden im besetzten Gebiet und im bedrängten Ausland einen besonderen Gruß und sah in der so außerordentlich starken Beteiligung am Feste die Betonung eines starken Willens zum Wiederaufbau nationalen Gefühls und Stolzes.

Bemerkenswert der Verlauf des Begrüßungsabends, daß der Sächsische Sängerbund eine gute Pflegestätte vaterländischen Pflichtgefühls und vaterländischen Patriotismus ist, so zeigte das am Sonntag vormittag abgehaltene erste Hauptkonzert, das die Pflege des Kunstgesanges im Bunde zu Höchstleistungen geführt hat. Das zeigte sowohl die von über Zehntausend Sängern dargebotenen Massensätze wie auch die Sonderkonzerte des Leipziger Sängerbundes, des Sängerbundes der sächsischen Oberlausitz und des Vogtlandischen Sängerbundes. Die Chöre waren Höchstleistungen sängerlicher Disziplin und Auswertung vorzüglichster Stimmmaterials, das die Dirigenten Professor Böhlgenmuth-Leipzig, Kantor Richter-Puttau, Arno Bickling-Leipzig und Chormusikdirektor Wiltner-Pirna aus hoher Auffassung zu wunderbarer Ausgeglichenheit zusammenführten. Auch hier verriet die Auslese der Darbietungen hohe künstlerische und vaterländische Auffassung. Schade, daß man nicht an einen Zusammenklang aus dem Sächsischen Sängerbund mit der Jahrtausendfeier der Rheinlande gedacht hätte, wozu Nabbachers Rheinlied eine würdige Gelegenheit gegeben hätte. Die Begeisterung der vielen tausend Zuhörer, die die Halle bis auf den letzten Platz und den Vorplatz in unübersehbarer Menge überfüllten, schlug begründetermaßen hohe Wogen. Der Beifall war begeistert und herzlich — für jeden Sänger und Teilnehmer waren es weisvolle Stunden.

Den Höhepunkt der festlichen Veranstaltungen des Sonntags bildeten die beiden Festzüge, an denen sich schätzungsweise 25-30 000 Sänger beteiligten, die auf dem ganzen Wege mit jubelnder Begeisterung begrüßt und mit Blumen überschüttet wurden. Diese beiden Festzüge führten so recht vor Augen, zu welcher machtvollen Organisation sich der Sächsische Sängerbund ausgewachsen hat, der bekanntlich der stärkste Landesverband im Deutschen Sängerbund ist. Als die beiden Festzüge sich zum Schluß vereinigten und nebeneinander zum Festplatz marschierten, dauerte ihr Vorbeizug fast zwei volle Stunden. Während dieser hatte man in ständigem Wechsel eine Fülle reizvollster Bilder, die für lange unvergessen bleiben werden. Der bisherige Verlauf des Festes und des Festzuges, der ohne bemerkenswerte Störungen vor sich ging, bewies, daß der Festauschuß eine weitestgehende und großzügige Organisation hatte, die er auch jetzt in der Hand behielt und deshalb bei ihm auch und auch dem Presseauschuß nachträglich verziehen, daß die Presse wahrscheinlich das einzige Gebiet war, das von dieser Seite aus etwas mitleidlich behandelt worden ist.

Dem glücklichen Gelingen des Festes kam das Wetter sehr zu gute. Am Sonnabend brach sich die Sonne freie Bahn durch die Wolken, als nachmittags die ganzen Sänger in Dresden vereinigt waren. Nach Mitternacht setzte dann zeitweilig starker Regen ein, der, wenn auch lange nicht allen, doch vielen Sängern rechtzeitig den Heimweg anwies. Am Sonntag vormittag sah es zeitweilig recht drohend aus, bis dann auch wieder die Sonne dem Festzuge dauernden Glanz verlieh.

### 43. Stiftungsfest

#### des Samariter-Vereins am 20. Juni im Fremdenhof „Drei Schwanen“

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ sagt ein Wort Goethes. Und es entspricht ganz dem Gebote des großen Nazareners, das er uns lehrt und das doch viele der Menschen nicht kennen: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst!“

43 Jahre hat auch der hiesige Samariter-Verein sich dem Dienste menschlicher Hilfsbereitschaft gewidmet und viel Segen durch seine tatkräftige Hilfe gebracht.

Das waren am vergangenen Sonnabend köstliche Stunden, die wir abends im Fremdenhof „Drei Schwanen“ verlebten. Der Geist wahrer und echter Kameradschaft, den die Samariter pflegen, verband alle und ließ alle einmütig sein.

Mit Blantenburgs Festmarsch „Mein Regiment“ wurde der Festabend eröffnet. Sodann gelangten P. Linkes Festouvertüre und verschiedene andere musikalische Darbietungen zu Gehör, die von einem seltenen Schmelz der Hüttenmühlen-Kapelle zeigten.

In seiner Begrüßungsrede hieß der Vorsteher des Vereins, Herr Kaufmann W. Wächter, alle herzlich willkommen; insbesondere galt sein Gruß den Herren Dr. Lange, Dr. Schmidt-Gersdorf, Stadtrat Grischbach und Branddirektor Lange. Ein großes Programm — so führte er weiter aus — werden Sie heute von mir nicht erwarten können, da ich noch nicht genügend eingelebt bin. Als besonderes Ereignis ist der Wechsel des Vorsteherpostens zu buchen, da der Ehrenvorsitzende, Herr Schulze, sein Amt niedergelegt hat. Durch das Vertrauen des Samariter-

Bereins hat man mich zum Vorsteher gewählt. Ich habe das Amt angenommen und werde ihm mit meiner ganzen Kraft vorstehen. Die Worte, die ich seinerzeit bei Übernahme meines Amtes sprach, ich will sie auch heute noch einmal wiederholen, denn sie sollen immer gelten: Treue um Treue.

Herr Stadtrat Grischbach dankte als Vertreter der Stadt für die Einladung und wünschte einen guten Verlauf des weiteren Abends. Die Samariter mögen nie erlahmen, sondern stets weiterarbeiten und der Worte ihres Banners eingedenk sein: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!

Lebhaften Beifall fanden die lebenden Bilder, die von den Samaritern gestellt wurden und ein außergewöhnliches gutes Können verrieten. Frau Minna Lauz brachte ihre Rezitation hierzu mit warmer Stimme zum Vortrag.

Der Haupttreffer des Abends war Herr Felix Hosemann, ein ganz patenter Komiker. Mit viel Geschick und einer großen Dosis Humor entsetzte er mit seinen drastischen Couplets wahre Lachsalven. „Nicht kann kein Mensch aus meiner Ruhe bringen“, „Das Gewitter“ und ein wissenschaftlicher Vortrag über „Mensch“ — in der Gestalt des Professor Stub — waren seine Hauptstücke. Vergessen sei auch nicht seine Tanzpantomime. Das Duett „Vaterloses Zwillingpaar“ sprach ebenfalls an und ließ zuweilen das Zwischenspiel der Gäste heilig erschüttern. Mit einem flotten Schlussmarsch fand der erste Teil des Abends sein Ende.

Nunmehr trat die Göttin Terpsichore in ihre Rechte, der recht fleißig gehuldet wurde. Herr Wächter nahm nochmals Gelegenheit, die erschienenen Gäste der Brudervereine Chemnitz, Obergroßna, Gersdorf sowie Herrn Hauptmann Rubelt von der Freiwilligen Feuerwehr, 1. Kompanie, zu begrüßen. In später Abendstunde kam dann noch aus Leipzig ein Vertreter des Landes-Samariterverbandes, der in seiner Rede lobend hervorhob, daß Leipzig innigen Anteil am heutigen 43. Stiftungsfest nehme, sei doch der Samariter-Verein nicht nur ein vorbildlicher, sondern auch ein würdiges Glied im Verband. Hohenstein-Ernstthal hat in Leipzig einen sehr guten Namen.

Die Dankesworte des Herrn Wächter schlossen noch einmal mit seinem Treupruch: Treue um Treue!

Und dann wurde weitergezogen — bis in die frühen Stunden des Sonntags.

Weiter geht die Weltenuhr. Was die kommenden Jahre bringen, wissen wir nicht. Wir wissen nur: daß der Samariter-Verein weiter uneigennützig und doch mit seiner ganzen Kraft dem Nächsten Hilfe gewährt, wenn es ihm nituit!

Und so wollen wir noch einmal die Worte unseres Altmeisters Goethe wiederholen: „Edel sei der Mensch, / Hilfreich und gut! / Denn das allein / Unterscheidet ihn / Von allen Wesen / Die wir kennen!“

### 76. Hauptversammlung

#### des Nezeßherrschäftlich-Schönburgischen Zweigvereins der Gustav-Adolf-Stiftung am 21. Juni

„Darum haben wir erkannt die Liebe, daß Er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.“ war das Leitmotiv der diesjährigen 76. Hauptversammlung des Nezeßherrschäftlich-Schönburgischen Gustav-Adolf-Zweigvereins, die gestern in unserer St. Trinitatis-Kirche abgehalten wurde.

Mit einem Festgottesdienst in der Trinitatiskirche wurde nachmittags 2 Uhr die Feier eröffnet. Herr Pfarrer Denecke-Wernsdorf hielt die Festpredigt über das Bibelwort 1. Johannes 3, 16-18. Das Gustav-Adolf-Fest erinnert uns daran, daß Gott uns liebt und wir die Brüder lieben müssen. Überall sehen wir jetzt wieder ein Vorkommen, im Gustav-Adolf-Verein, im kirchlichen Leben: neues, frisches Leben! — Christus ist die Verkörperung der fortlaufenden Offenbarung der großen Liebe Gottes. Das waren ungefähr die Leitsätze seiner Predigt, die alle tief erbaute und einem jeden zu Herzen ging. Vertieft wurde der Festgottesdienst durch den Gesang des Kirchenchors aus Mendelssohns „Elias“ unter der vorzüglichen Leitung des Herrn Kantor Fischer.

Die Hauptversammlung, die nachmittags 4 Uhr im „Logenhaus“ stattfand, wurde mit einem allgemeinen Gesang mit Posaunenbegleitung eröffnet. Herr Oberkirchenrat Superintendent Neumann-Glauchau sprach in seiner Begrüßungsrede allen, die gekommen waren, ein herzliches Willkommen aus. Vor allem aber freute er sich, daß Seine Durchlaucht, der Fürst von Schönburg-Waldenburg, erschienen war. Er führte dann weiter aus, daß im vergangenen Jahre zur 75. Hauptversammlung in Meerane ein besonderes Fest gefeiert wurde. Unser Gustav-Adolf-Verein besteht eigentlich schon über 80 Jahre. Da sein Bestehen aber nicht jedes Jahr gefeiert wurde, so können wir tatsächlich heute erst die 76. Hauptversammlung abhalten. Zweihundzwanzig Mal ist Oberkirchenrat Neumann Leiter der Jahreshauptversammlung gewesen. In den Kriegsjahren konnte nur ein bescheidenes Fest gefeiert werden. 1911 war in St. Trinitatis die letzte Hauptversammlung gewesen. Herzlichen Dank sagte er dem Kirchenvorstande für die Einladung, Herrn Pfarrer Schmidt für die Ausgestaltung des Festes und Herrn Kantor Fischer für sein herzerfreuendes Spiel im Festgottesdienst in der Trinitatiskirche. Es ist eine alte Sitte, daß das Jahresfest stets am 2. Sonntag nach Trinitatis abgehalten wird. Kommt, denn es ist alles bereit, es ist noch Raum da, so ruft unser Herrgott. Auch der Gustav-Adolf-Verein ruft: kommt, helft uns in unserer Not. Es ist noch Raum da in unserer evangelischen Kirche, wir wollen Raum immer noch aufs neue bereiten in unserer Kirche. Der Gustav-Adolf-Verein will aber nicht nur dem Evangelium Raum schaffen, sondern auch dem Deutschtum! Laßt uns gutes tun und nicht müde werden. Zu seiner Zeit werden wir auch ernten! Ein kleines Zahlenmaterial gab der Herr Oberkirchenrat sodann von der evangelischen Bewegung in Oesterreich. Im Jahre 1923 sind ungefähr 30 000 unserer evangelischen Kirche

zugewandert worden. Mit dem Wunsch, weiter zu arbeiten im Gustav-Adolf-Verein und zum Gustav-Adolf-Werk zu halten, schloß er.

Herr Stadtrat Sammet dankte namens der Stadtverwaltung für die Einladung und wünschte einen segensreichen Verlauf der Tagung. In seinen weiteren Ausführungen erinnerte er an seine Jugendzeit in seinem Heimatsort Lüben und gab einen kurzen geschichtlichen Rückblick. Er wünschte ein Wiedererwachen des christlichen Glaubens zur Verinnerlichung und Vergeistigung der Menschheit.

Nach einem Chorgesang des Kirchenchors St. Trinitatis erstattete Oberkirchenrat Neumann Bericht über das Kassieren. Die Kasse zeigt eine Einnahme von 3555,08 Mark und eine Ausgabe in Höhe von 3360,68 Mark. Mithin bleibt ein Kassensaldo von 194,40 Mark. Die Hauptsumme ist an den Leipziger Hauptverein gegangen. Einzelbewilligungen waren 1000 Mark für die evangelische Kirche in Ronstantinopel, 287,80 Mark für Eger und 200 Mark für Platten. Die Rechnung ist vom Kirchenvorstande St. Trinitatis geprüft worden, ebenso vom Finanzanschluß. Die Verammlung spricht sie richtig und erteilt dem Kassierer, der sein Amt schon 20 Jahre verwaltet, Entlastung.

Weiter wird beschlossen, den Betrag der Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein der Gemeinde Platten aufkommen zu lassen, die sich in einer äußerst schlechten Lage befindet, wie aus einem Schreiben des Herrn Pfarrers Buchwald-Glauchau hervorgeht. Hierbei weist er auf die Bestrebungen der katholischen Kirche, die alte Macht früherer Jahrhunderte auch heute wieder zu erneuern, hin, ferner auf die Gefahren der Verchristlichung.

Als nächster Hauptversammlungsort wurde München St. Jacob bestimmt.

Der bisherige Vorstand, zu dem die Herren Oberkirchenrat Neumann als Vorsitzender, Kaufmann Schneider als Schatzmeister, Amtsgerichtsdirektor Lager, Oberstudienrat Prof. Berlet, sämtlich aus Glauchau, Bürgermeister Dr. Rüdiger-Meerane, Sägewerksbesitzer Jahr-Reinholsheim und Pfarrer Schmidt-Hohenstein-Ernstthal gehören, wurde wieder gewählt.

Herr Pfarrer Bruhns-Leipzig sprach nach Erledigung des geschäftlichen Teils über das Thema: „Als Pfarrer im bolschewistischen Russland“. Er ist in Estland geboren und wurde 1915 von der russischen Gendarmerie verhaftet, nach 9 Monaten Untersuchungshaft vom Kriegsgericht in Moskau lebenslanglich nach Sibirien verbannt, weil sein Hauptverbrechen angebliche Gotteslästerung der russischen Kirche gewesen sei. 1917 kam er — durch die Revolution befreit — nach Jekaterinburg und wirkte dort als Pfarrer. Die folgenden Ausführungen zeigten das trostlose Elend, das die Revolution und neue Zeit über die Bevölkerung gebracht. Leid, Elend und Herzensjammern zieht durch die Herzen seiner gequälten und hart gepinigten Menschen, die sich nicht aufzulehnen wagen dürfen. Tun sie es dennoch, dann ist ihnen die Kugel oder das jämmerliche Untkommen in den Gefängnissen sicher.

Ein grauenhaftes Bild des heutigen Russland, das uns da gemacht wurde und das so ganz, so ganz anders ist, als es uns oft gezeigt wurde.

Nach einem weiteren Chorgesang wurde die Hauptversammlung mit einem Schlusswort kurz nach 6 Uhr geschlossen.

Für die Gäste, die in recht stattlicher Zahl erschienen waren, wird sie nicht spurlos vorübergegangen sein. Aus Naß und Fern waren sie herbeigekittelt, so aus Oberlungwitz, aus Dornberis und Mülsen. Von Richtenstein-C. war Herr Oberpfarrer Ende, von Meerane Herr Oberpfarrer Harg gekommen. Möge der Gustav-Adolf-Verein auch fernerhin sich weiterentwickeln, blühen und stark und fräftig werden, zum Segen derer, die durch ihn unterstützt und gefördert werden! — Sig.

### Körperbildung und Körperkultur

#### Verbeabend von Herta Dpiz

Was wir am Sonnabend abend im hiesigen Schützenausaale zu sehen bekamen, war für unsere Stadt entschieden etwas Neues, Außergewöhnliches. Fräulein Herta Dpiz aus Chemnitz, diplomierte Lehrerin der vielgenannten Dora-Menzler-Gymnastik, ließ uns einen interessanten Blick tun in die Art neuzeitlichen Turnens für Kinder, junge Mädchen und Frauen. Das weibliche Turnen ist in früheren Jahren recht kümmerlich und wenig individuell bedacht worden. Wo es überhaupt geübt wurde, so handelte es sich dabei zumeist um ein Nachahmen der männlichen Kraftleistungen. Der Körper der Frau aber verlangt ein Anderes. Bewundern wir beim Turnen des Mannes die Entfaltung großer Kraft und Ausdauer, sowie exakte Einstellen und Unterordnen des Einzelnen dem Ganzen, so sollte bei der Frau das Hauptaugenmerk auf Entfaltung der natürlichen Grazie und die Entwicklung eines gefunden ebenmäßigen Körpers gelegt werden. In diesem Sinne begrüßen wir die Bestrebungen der verschiedenen neueren Gymnastik-Schulen, u. a. der Dora-Menzler-Gymnastik. Auf Grund anatomischer Vorbildung erteilt diese Körperkultur mit ihren vielerlei Spannungs-, Lockerungs- und Atemübungen, Gang-, Lauf- und Sprungübungen eine harmonische Durcharbeitung des ganzen Körpers, verbunden mit Hebung der weiblichen Anmut. Erfahrungsgemäß, so hob Fräulein Dpiz in ihren Erläuterungen vor Beginn der Vorführungen hervor, verlieren die Kinder leider nur allzu früh die Leichtigkeit und Lockerheit der Bewegungen. Steif und ungeschickt, sowie nachlässig in der Haltung werden sie ausnahmslos durch das andauernden Sitzen in der Schule und daheim. An einigen Beispielen schlechter Gangart und den folgenden Übungen für Kinder, bewies Fräulein Dpiz die Notwendigkeit frühzeitiger Körperkultur. Bewundernswürdig konnten infolge der erst kürzlich erfolgten Impfung die jüngsten der hiesigen Gymnastik-Schülerinnen nicht selbst zeigen, was sie bisher gelernt haben. Ein künstlerischer Genuß waren aber sodann die Vorführungen der

lungen der Übungen so zeigte sich um die späters vorzuziehen sah man Bewegung nicht fern: per auch e die Zukun zeigte Fräulein Naß noch, was zierte unmlungen und geführt Vorführun recht geriterte ve

Reine Mini Max: — e. Do ter auch g und am lichen Reg es der I Einführta in den n — so sagt unbeständ lage, hohe Depression Europa, Depression Stagerat, vor, die bis 9 Gr — \* L len würd stadt mit die Lste men, Z Elternne Stimmer Lifen in wir mor noch nicht — w. den „Den heutigen am die C Teil der weißt bes Befehber kommt. Vormittag ltergeber Tag dur — e. L einen sch schweren

For sucht möbl oder Sch Lungwib stein-Gr. Angebot an die Erbeten. Sauber von ein sucht. 7. 496 dieses B

Mitte 3 ein anfr lein von kennen unter d Geschäit Sehr Wiener Brom bittig zu Ver Näh Wa empfe Dswal Dres gegen Gr



Wegen Todesfall bleibt mein Geschäft Mittwoch, den 24. Juni geschlossen. Drogerie Oscar Fichtner.

Allgemeiner Turnverein **Großes öffentliches Sommerfest** auf dem **Sonntag**, Söhenstein-Ernsththal. Bergmannsgrub den 28. Juni.

# Achtung!

Wegen Inventur gewähre ich auf alle

## Haus- und Küchengeräte

bis 30. Juni

# 15% Rabatt

## K. Rodstroh Nachfl.

# Der Deutsche Tag

am 11. und 12. Juli

wird deutsche Männer und Jungmänner in großer Zahl nach Söhenstein-Ernsththal bringen, für die ein Obdach bereitgestellt werden muß. Die Leute sind anspruchslos und der unterzeichnete Ausschuss hofft, daß die oft bewiesene Gastfreundschaft unserer Einwohner sich auch diesmal wieder bewähren wird. Die „Quartiermacher“ werden in den nächsten Tagen in den einzelnen Haushaltungen vorsprechen. In Rücksicht auf die große Zahl der erwarteten Gäste bitten wir alle, die es irgend können, ein oder mehrere Nachtlager zur Verfügung zu stellen. Quartier- und Verpflegungsausschuss für den Deutschen Tag.

## Mehrere jüngere Burschen und Mädchen

für gutlohnende leichte Akkordarbeit sofort gesucht.

Metallwarenfabrik M. Breßler & Co. Ruhdorf S. A. bei Limbach.

## Militär-Verein Altstadt.

Kommenden Sonnabend, den 27. Juni, findet unser

## Sommer-Vergnügen

ab 8 Uhr abends in der Sätmühle statt. Stellen um 7 Uhr im Vereinslokal Gewerbehaus zum gemeinsamen Abmarsch um zahlreiche Beteiligung bitten der Vorstand.

## Otto Hedner, Stollberg (Erzg.)

empfiehlt sich zur Lieferung von

Rolläden  
Jalousien  
Rollschußwänden  
Fensterklapppläden  
Scherengitter



Holzrouleaux für Fabrikfenster, Schaufenster und Zimmerrouleaux in allen Breiten. Muster- und Kostenaufschläge gratis und franko.

## Biograph-Licht-Spiele!

Leistungsfähigstes Lichtspiel-Theater am Platz! Neu renoviert! Dienstag und Mittwoch tägl. Anfang 6 Uhr! Wir alle besuchen Gunner Solnaes in dem Nordischen Abenteuer-Film!



FRAULEIN SHERLOCK HOLMES

7 Akte! Ein Schauspiel in 7 Akten von A. W. Sandberg. In den Hauptrollen: Gunner Solnaes und neben ihm steht die entzückende nordische Schauspielerin Karina Bell

In einer ungeheuer spannenden Handlung inmitten der herrlichsten landschaftlichen Reize entwirren sich die Fäden des dunklen Geheimnisses und führen zu einer Vereinerung der Liebenden. Brachtvolle Ausstattung!

Nur ein Affe

Ein reizendes Erlebnis eine Tragikomödie mit Alna Star und dem Affen Jack. Deutlich-woche aktuell. Wochenbericht Täglich von 6 Uhr ab Kinder- u. Familien-Vorstellung.

Voransage für Freitag bis Sonntag: Mia May in dem Großfilm: Die Liebesbriefe der Baronin von ... 6 Akte!

## Rosenverein.

Mittwoch, den 24. d. M., Sitzung im Gewerbehaus. Rosenzeit betr.; daher zahlr. Erscheinungen. Der Vorstand.

## Laffugren

ein- und zweipännig, werden angenommen. R. Henne, Jülpfäß 7.

## Flechte

Meine Frau war über 60 Jahre m. einer häßlichen Flechte behaftet. Mein gelundenes Gesicht hatte sie auf dem Leibe. Durch Zucker's Patent-Medizinall-Selle wurden die Flechten in 8 Wochen beseitigt. Diese Selle ist kostende wert. 2. W. Dagu Zuckersch-Creme, nichtstetend und fettlos. In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich. Oscar Fichtner, Drog.

## Chernitz

Treffpunkt beim Huberbauer Sonnenstraße 13. Größtes Schank- und Speisehaus. Tägl. geöffnet ab 11 Uhr vorm. Freitags ab 4 Uhr.

## Hühner

beste Legeh. Zerlegb. Ställe, laufende geliefert. Katalog frei. Geflügelpark Auerbach 430 Hess.

## Gehr. Kommode

ein Marmorauflage für Waschtisch zu verkaufen. Oststraße 72.

## Für die wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen, des

Herrn Friedrich Emil Schwab sprechen wir nur hierdurch unseren

innigsten Dank aus.

Gersdorf, den 22. Juni 1925.

In tiefer Trauer Emma verw. Schwab, Rene Weinholt geb. Schwab, Karl Weinholt.

Es hat Gott gefallen, meinen herzensguten Gatten, innigstgeliebten Vater, unsern lieben Sohn und Schwiegersohn, den

## Drogeriebesitzer Oscar Johannes Fichtner

am Sonnabend, den 20. Juni abends 8 Uhr, nach längerem Krankenlager und doch viel zu früh, kurz vor Vollendung seines 40. Lebensjahres, heimzurufen.

In tiefstem Schmerz Elisabeth Fichtner geb. Hillig Heinz Fichtner Oscar Fichtner u. Frau geb. Burdardt. Selma verw. Hillig.

Söhenstein-Ernsththal, den 22. Juni 1925.

Die Beerdigung unseres lieben Entschlafenen findet Mittwoch, den 24. Juni, mittags 2 Uhr, nach vorhergegangener Hausandacht im engsten Familienkreise statt.

Nr. Amundse Bon S. Vieles G gewaltiger als griechischen „Antigone“ gung durch unternehmung Jahrhunderte wie uns die Jahr gelehrt oh-mächtig w möchte fast ja Natur sind. lichen Schar immer r. unüberwinkl soße Großta Begeisterung Rauch von fallen wurde, Fahrt über In solcher al gleich Zukunft Luftmeeres, d nördlichen u Ziele sind Ge In dem Stre den Augenbl noch trennen, hung bahnt eine wirklich wahren Bölk Die Kund r il d g e h lich, wie der Gefährten de weit in seine raschen sind nebligen Du namentlich i Jubel darüb viele schon f sind. Nach d teten Nachri leicht des tra ren Vorläufe nicht zu Zul lamen und g sondern im Ueberblick ü Wasser in de erreichen od wollte. Tol nischen Mit nehmen. U der Weg zur auch diesma Roman Copyrig 151 In wenig Hauptperson und Martin ben, erzählt die Welt un den, seit di Dache weik schöne weik Kleider. W ausging, sa nicht, was d danken so v rigen. Es ärge anders, Ma punkt seines Er mach schloß sich d lernten die Mark kenne Seiden und Frau Wa wie an jen leicht hier Sie fan dahingehen Rosen in de die Rosen i lichen Stud Sie arb Unterrich mit ihr na vorstellung Wauß b

# Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger

Nr. 142

Montag, den 22. Juni 1925

Beilage

## Amundsens glückliche Heimkehr

Von H. Steffenhagen - Berlin

„Vieles Gewaltige lebt, und doch ist nichts gewaltiger als der Mensch.“ Diese Weisheit des griechischen Dichters Sophokles in seiner „Antigone“ findet eine schöne Bestätigung durch die Großtaten kühner und unternehmungslustiger Männer in allen Jahrhunderten. Aber nur zu oft kommt uns, wie uns die zahlreichen Katastrophen der letzten Jahr gelehrt haben, zu Bewußtsein, wie ohnmächtig wir doch oft gegen die — man möchte fast sagen — dämonischen Gewalten der Natur sind. Trotzdem aber gelingt es menschlichem Scharf- und menschlischer Tapferkeit immer wieder in dem Geistesfluge, sichtbar unüberwindliche Hindernisse zu übersteigen. Jede solche Großtat, ihr Gelingen, ruft mitreißende Begeisterung und Nachäferung hervor, jenen Rausch, von dem die Welt beispielsweise besessen wurde, als „J. R. 3“ seine denkwürdige Fahrt über den Atlantischen Ozean vollführte. In solcher allgemeinen Begeisterung liegt zugleich Zukunftshoffnung. Die Eroberung des Luftmeeres, die Erschließung der Geheimnisse der nördlichen und südlichen Eismwelt und andere Ziele sind Gemeingut der Menschheit geworden. In dem Streben zu ihrer Erreichung fallen für den Augenblick die Schranken, welche die Völker noch trennen, und in dem Jubel über ihre Erreichung bahnt sich für die Zukunft der Weg für eine wirkliche Völkerverständigung und einen wahren Völkerfrieden.

Die Kunde: Roald Amundsen ist zurückgekehrt! durchweht die Welt. So plötzlich, wie der kühne Forscher mit seinen wackeren Gefährten den Augen der erwartungsvollen Mitwelt in seinen Flugzeugen entwand, so überraschend sind sie nun wieder aufgetaucht aus dem nebligen Dunst des Nordpolgebietes. Groß ist namentlich in den skandinavischen Ländern der Jubel darüber, daß die wackeren Männer, die viele schon für verloren hielten, noch am Leben sind. Nach dem Ausbleiben der sehnlichst erwarteten Nachrichten erinnerte man sich nur zu leicht des traurigen Schicksals Andrees, des wahren Vorläufers Amundsens, der nicht im Schiff, nicht zu Fuß oder mit Hundeschritten im mühsamen und gefährlichen Vormarsch über das Eis, sondern im raschen Fluge durch die Luft einen Ueberblick über die Verteilung von Land und Wasser in der Arktis gewinnen und den Nordpol erreichen oder ihm wenigstens nahe kommen wollte. Tollkühn war mit den damaligen technischen Mitteln sein Entschluß und sein Unternehmen. Aber von Andree zu Amundsen geht der Weg zur Wirklichkeit, wenn es dem letzteren auch diesmal noch nicht gelungen ist, das große

Werk zu vollbringen. Auch wir Deutschen haben besonderen Anlaß in den Jubel einzustimmen; denn groß ist der Anteil deutschen Geistes an dem Unternehmen. Norweger haben es in die Wege geleitet und durchgeführt, Amerikaner in erster Linie die Mittel dazu gewährt, aber die Flugzeuge vom Dornier-Wal-Typ, wenn sie auch in Wäsa erbaut wurden, sind Erzeugnisse erbaut wurden, sind Erzeugnisse deutscher Erfindung und Technik. Rührend hebt Amundsen selbst in seinen schon vorliegenden Berichten hervor, wie sie ihm und seinen Gefährten das Leben gerettet haben.

Ergreifend sind die wenigen einfachen Worte des Telegramms, worin Amundsen selbst seine und seiner Gefährten Rückkehr ankündigt: „Wir sind heute morgen (18. Juni) um 1 Uhr gesund und wohlbehalten in Kingsbai angekommen.“ Sie erinnern an die einfache Depesche, worin seinerzeit Nansen seine Heimkehr anzeigte: „Wo! in der Heimat eingetroffen nach einer glücklichen Expedition“. Hinter dem Jubel über den glücklichen Ausgang des Wagnisses tritt die Tatsache vollkommen zurück, daß die Forscher, soweit wenigstens bis jetzt Nachrichten vorliegen, ihr eigentliches Ziel, den Nordpol, nicht erreicht haben. Blüht ihnen so auch nicht der Ruhm, zuerst den Fuß auf den nördlichen Punkt der Erde zu setzen, was noch keinem vor ihnen vergönnt war, so darf man doch hoffen, daß ihr kühnes Unternehmen ihnen die Erfahrungen verschafft hat, die es ihnen vielleicht später ermöglichen, selbst den Nordpol wirklich zu erreichen oder anderen den Weg dazu gebahnt zu haben. Auf jeden Fall darf man annehmen, daß der tapferste Amundsen in Kürze erneut das Wagnis unternehmen wird, als erster den Nordpol zu erzwingen, nachdem er schon den Vorber für sich in Anspruch nehmen darf, am 16. Dezember 1911 mit vier Gefährten den Südpol entdeckt zu haben.

Die Meldungen über die Rückkehr Amundsens bestätigen die Auffassung derjenigen, die erklärten, daß Amundsen nicht in wenigen Tagen umkehren werde, da er die Absicht hatte, wissenschaftliche Beobachtungen in der Arktis zu machen. Dabei war er sich von vornherein darüber klar, daß während seines Aufenthalts in den nördlichen Breiten höchstens vier bis fünf nebelfreie Tage die Möglichkeit zu Beobachtungen bieten würden. Am Nachmittage des Himmelfahrtstages dieses Jahres, am 21. Mai, also genau vor vier Wochen, wurde die Welt von der Kunde überrascht, daß sich der erfahrene Entdeckungsfreisende nach günstigen Wettermeldungen plötzlich entschlossen habe, mit seinen Flugzeugen von der Kingsbai auf Spitzbergen aus aufzusteigen, und daß der Start bereits erfolgt sei. Von diesem Augenblick an hat man dann unmittelbar von ihnen nichts mehr gehört und nichts mehr hören können, da sie ihre Funtleinrichtungen zu Gunsten anderer dringender Bedürfnisse zurückgelassen

hatten, und noch am Donnerstag abend, als die Freudekunde von dem Gelingen des Unternehmens einlief, wurden gleichzeitig Meldungen über die Vorbereitung von Hilfsunternehmungen verbreitet. Nunmehr ist die zitternde Spannung gelöst. Die kühnen Forscher sind zurück, alle, unversehrt.

Da Amundsen selbst für den Flug zum Pol hin und zurück fünfzehn Flugstunden gerechnet hatte, so hatte man zunächst gehofft, den Forscher schon nach wenigen Tagen zurückzuerwarten zu dürfen, insofern die Expedition ohne Zwischenfälle verlief. Entgegen dieser Erwartung blieb aber Amundsen aus, und die Welt hat dann vier lange Wochen, besonders in den ersten Wochen mit steter Spannung tagtäglich auf ein Lebenszeichen von den kühnen Männern gewartet. Obgleich nach Lage der Dinge kein wirklicher Anlaß zu ersten Befürchtungen über den Verbleib der Flieger vorlag und man auch auf ihre Rückkehr zu Fuß oder mit Schlitten über rund 1100 Kilometer rechnen zu können glaubte, die allerdings in vier Wochen nicht zu bewerkstelligen gewesen wäre, hatten sich die Zuversichtlichen schon darauf eingestellt, noch Wochen und Monate hoffnungsvoll auf die Rückkehr der Nordpolfahrer zu harren. Die Kleinmütigen und Verzagten aber raunten sich schon mehr oder weniger laut das vielsagende „Verschollen“ zu, obgleich einst Nansen, als er auszog, den Nordpol zu entdecken und mit seinem Versuch scheiterte, damals fast drei Jahre verschollen blieb. Nach den bisher eingegangenen Meldungen hat tatsächlich der Nebel die Luftfahrer verhindert, ihr Ziel zu erreichen oder auch nur in seine unmittelbare Nähe zu kommen. Unter ungeheuren Schwierigkeiten und Entbehrungen in andauerndem Kampfe mit dem Tode aber ist es schließlich den zähen Männern doch gelungen, mit einem Flugzeuge wieder aufzusteigen, um, zum Teil noch durch starke Nebel behindert, den Rückflug anzutreten.

Von der „Fram“, das heißt „Vorwärts“, ging die Kunde aus, daß die kühnen Flieger den Aufstieg zum Nordpol gewagt hätten. Auf der „Heimdal“, das heißt „Weltglanz“, dem nordischen Gotte, der einst mit seinem Horn die Götter zum großen Kampfe gegen die dämonischen Mächte aufrief, kehrten die kühnen Eismeerfahrer nunmehr von Spitzbergen aus zurück. Sie werden sicherlich in kurzer Zeit den Kampf gegen die dämonischen Mächte von neuem aufnehmen und dann darf man wohl erwarten, daß ihnen nach den Erfahrungen der letzten Reise ein voller Erfolg beschieden sein wird.

## Kirchliche Nachrichten

St. Christophori-Parochie Hohenstein-Er.

Getauft: Kurt Forst, des Schlossers Wilhelm Kurt Hertel Sohn. Lisa Martha, des Fabrikarbeiters Kamillo Walter Sonntag Tochter. Getraut: Ernst Alban Vogt, Nadelmacher und

Bertha Frieda Hoppe, Standardarbeiterin hier. Beerdigt: Bertha Käthe, des Kupferschmieds Richard Bruno Moscher, 7 Tge. Gustav Adolf Weinhold, Invalide, 67 J. 8 W. 5 Tg.

Dienstag Frauenbund. Vortrag: Luthers Vermählung.

Mittwoch, den 24. Juni, 1/7 Uhr Johannisfestfeier am Kriegerehrenmal, Pastor Dieckhoff, 1/8 Uhr Johannisfestfeier auf dem Christophorifriedhofe, Pastor Haag.

Mittwoch abends 1/9 Uhr Jungfrauenverein. Donnerstag abends 8 Uhr Bibelstunde im Jungmännerverein (Tel. 8, 1-9, 6); daran anschließend Vereinsabend.

St. Trinitatis-Parochie  
Getauft: Ulfriede Agnes, E. d. Färbers Hermann Köppe. Käthe Erna, E. d. Zementeurs Billy Paul Schumann.

Getraut: Maurer Theodor Erich Hüblich in Oberlungwitz und Martha Helene Wundelich hier.

Begraben: Totgeb. Tochter des Wirkers Max Kurt Semmler.

Jungmännerverein: Montag abend 8 Uhr Bibelstunde, Freitag ältere Abteilung.

Mittwoch, den 24. Juni, abends 1/8 Uhr Johannisfeier auf den Friedhöfen.

Oberlungwitz  
Getauft: Billy Heinz, E. d. Nadelmachers Paul Willy Groher. Max Heinz, E. d. Emma Anna Jakob.

Getraut: Schneidermeister Hermann August Dresler und Buchhalterin Martha Helene Stopp.

Begraben: Gottfried Christian, E. d. Näherin Lina Erna Nadler, 2 W. 29 Tg.

Dienstag abends 1/9 Uhr Bibelstunde in der Ruhnger Schule.

Mittwoch abends halb 8 Uhr Johannisandacht auf dem Friedhofe, 8 Uhr Junglingsverein alt. Abteilung Bibelstunde.

Bernsdorf  
Mittwoch, den 24. Juni, Johannisfest, abends 8 Uhr Johannisfeier auf dem Friedhof.

Abends 9 Uhr Selbstschuttsvorbereitung im Pfarrsaal: Joh. 1, 43-51.

Donnerstag, den 25. Juni, abends 8 Uhr Landeskirchl. Gemeinschaft im Pfarrsaal.

Sonntag, den 27. Juni, nachmittags 2 Uhr Choralkingstunde im Pfarrsaal.

Waldenbrand  
Mittwoch, den 24. Juni, abends 8 Uhr Johannisfeier, bei schönem Wetter auf dem Friedhofe mit anchl. Beichte und heil. Abendmahl.

Stadt. Fundamt Hohenstein-Ernstthal

Gelunden: 1 Auspuffrohr eines Kraftwagens verschiedene Geldbörsen mit Inhalt, 1 schwarze Wachsstocktasche mit Inhalt, 1 braune Lederrieftasche, 1 schwarzer Spazierstock, 1 Wägel, 1 gold. Herrenring mit Rubinstein, 1 Paar Strümpfe und 2 Wtr. Sohle, 1 Autolichtpumpe, 85 Zentimeter. Futter mit Zubehör.

Verloren: 1 Geldbörse mit Inhalt, 1 goldnes Anhängel, 1 braune Handledertasche mit Inhalt, 1 goldne Damenuhrkette, 1 geologische Spezialkarte Sachsens.

## Mausi

Roman von Anny v. Panhuys  
Copyright 1924 by Karl Köhler u. Co.,  
Berlin W 15

151 (Nachdruck verboten.)

In wenigen Tagen war Marianne Dieter die Hauptperson in dem kleinen Hause am Kanal, und Martin Frank las ihr vor, was er geschrieben, erzählte ihr von seinen Forscherreisen durch die Welt und schien liebenswürdiger zu werden, seit die alte Schauspielerin unter seinem Dache weilte. Der Kleiderkoffer kam und die schöne weißhaarige Dame trug manchmal helle Kleider. Wenn sie darin zusammen mit Mausi ausging, sah ihr der alte Herr nach und begriff nicht, was das war, was ihn zwang, sich in Gedanken so viel mit Marianne Dieter zu beschäftigen.

Es ärgerte ihn, und er konnte doch nicht anders, Mausis alte Freundin war zum Mittelpunkt seines Denkens geworden.

Er machte jetzt auch zuweilen Spaziergänge, schloß sich den beiden an, und von ihm geführt, lernten die zwei Damen die Reize der alten Markt kennen. Die stillen Wälder, die weiten Felder und die einsamen dunklen Seen.

Frau Marianne sagte niemals mehr zu Mausi, wie an jenem ersten Abend: Die Einsamkeit schleicht hier um das Haus.

Sie fand, das kleine Haus an dem träge dahingehenden Kanal hatte heimlichen Reiz, und Rosen in dem Gartendüften genau so süß, wie die Rosen in den herrlichen Berggärten der lieblichen Studentenstadt am Neckar.

Sie arbeitete fleißig mit Mausi, nahm den Unterricht bitter ernst und mehrmals fuhr sie mit ihr nach Berlin, um irgend einer Schauspieler-Vorstellung mit ihr beizuwohnen.

Mausi besah ein kleines Erbe und Frau Dieter

meinte, man müsse jetzt in der teuren Zeit wenigstens die Hälfte davon für eine Bühnenausstattung anlegen. Eines Tages erklärte sie dann Martin Frank, in Kürze abreisen zu müssen. Ihre Gegenwart in Heidelberg sei aus verschiedenen Gründen dringender nötig, auch habe sie bei einer Stellenvermittlerin jetzt eine für ihn passende Hausgärtlerin in Aussicht.

Martin Frank, der mit ihr am Kanal spazierte, erschraf.

„Was, fort wollen Sie, Frau Dieter? Aber das geht doch gar nicht, und ich will mich mit keiner Haushälterin mehr abärgern!“ er lächelte verlegen. „Meine beste und angenehmste Zeit verbrachte mein Haushalt und ich unter Ihrem Regiment, Frau Dieter — bitte, bleiben Sie doch noch ein Weilchen!“ Er drückte: „Ich habe mir, Ihnen zuliebe, sogar den Schlafrock abgewaschen, und nun dürfen Sie mich nicht in meine Unkultur und Schamperie zurückfallen lassen.“

Ein ganz feines Rot huschte unter dem Puder der schmalen Wangen hin, unterstrich das jugendliche, das der alten Schauspielerin einen so jessenden Reiz gab.

Marianne Dieter fand, der Gelehrte machte ihr förmlich den Hof, und das tat ihr gut, erinnerte sie an jüngere Jahre, an die vielen Kurmacher von einst.

„Lieber Herr Frank, ich kann doch nicht länger hier bleiben, mein Haushalt geht mir ja in dessen aus dem Leim. Sie wissen doch, ich besitze ein Häuschen und da sitzt nun mein Dienstmädchen Mutterseelenallein drinnen — das hat doch keinen Sinn.“

Martin Frank zog ein sehr, sehr nachdenkliches Gesicht.

„Ja, das ist freilich dumm —“ Die alte Schauspielerin mußte lachen.

„Was ist dumm, daß ich ein Häuschen besitze, oder daß mein Dienstmädchen sich Mutterseelenallein darin befindet?“

„Auch über das hagere Gesicht Franks huschte ein Lächeln.“

„Beides ist dumm.“ Er machte eine mißmutige Geberde. „Es ist eben so vieles dumm in der Welt eingeregelt.“ Er richtete plötzlich seine Augen voll auf das verpuderte Kokosgesichtchen. „Am allerdümmsten aber ist es, daß ich Ihnen nicht früher im Leben begegnet bin, viel früher. Ganz ungewöhnlich dumm ist das Joger.“

Frau Marianne Dieter konnte trotz ihrer reichen Lebenserfahrung und ihres blendendweißen Haares, sehr naiv sein. Vielleicht war es aber auch Koketterie, die jetzt fragte: „Und wenn Sie mir nun viel früher im Leben begegnet wären?“

Martin Frank, der Mann, der von den Frauen hierzulande niemals etwas hatte wissen wollen, kieß den Atem aus, als trage er eine kleine Dampfmaschine in der Brust, sein Blick verlor sich ins Weite.

„Ach, was fragen Sie noch, verehrte Frau. Seit Sie ins Haus gekommen, besteht mein Tag doch nicht mehr lediglich aus dem Schreiben. Mir ist's, als sei ich, seit Sie im Hause sind, erwacht. Ich war stumpf für alles, was außerhalb meines Arbeitszimmers vor sich ging, nichtig und überflüssig erschien es mir — und jetzt bin ich erwacht, fange an, um mich zu schauen und staune, wieviel ich versäumt habe.“

Er blickte seine Begleiterin wieder an. „Wenn ich Sie vor Jahren kennen gelernt hätte, Frau Marianne, dann hätte ich mich sicher mordsmäßig in Sie verliebt, und wäre nicht so ein langweiliger Stubenhocker geworden, der nur von Erinnerungen lebt.“

Marianne Dieter senkte den Kopf ein ganz klein wenig, schwieg lange, lächelte dann.

„Es hat wohl nicht sein sollen, Herr Doktor.“ Sie sagte das ein ganz klein bißchen elegisch und der hagere Herr an ihrer Seite verstand den Tonfall falsch, glaubte ihm ein: Vielleicht ist es noch

nicht zu spät! zu entnehmen, und dachte ermutigt, auch jetzt noch könnte es schön sein, eine feine verständnisvolle Frau zur Seite zu haben bis zum Schluß.

Schon wollte er die bedeutungsschwere Frage tun, da begann Marianne Dieter: „Verehrter Herr Doktor, wir wollen uns recht verstehen und keine Irrtümer aufkommen lassen. Es wäre vielleicht wirklich hübsch und gut gewesen, wenn wir uns früher begegnet wären, möglich aber auch, daß es zum Bösen ausgefallen wäre. Wir können das nicht wissen. Heute jedoch dürfen wir dergleichen nicht mehr denken. Jugend ist Jugend, ist Frühling und Sonnenschein. Junge Liebe, junges Finden sind herrlich. Schön ist auch der Sommer. Menschen auf der Höhe des Lebens sollen einander angehören, wenn es die Herzen verlangen. Auch dem Herbst, der Zeit der Reife gönne ich noch ihre letzte Sehnsucht und ihre letzte Erfüllung, aber —“ Sie stockte plötzlich und ihre Stimme bebte ein wenig, als sie weitersprach: „Der Winter muß verzichten können.“ Sie zupfte an ihren weißen Röschchen, blinzelte ihn halb wehmütig, halb lustig-pöttisch an. „Sehen Sie, Herr Doktor, Schnee, reiner dichter Schnee, und auf Ihr Dächelchen hats auch schon tüchtig geschneit, bald wird es da oben so weiß sein, wie bei mir. Wenn zwei aufs Ständesamt gehen mit alten Köpfen und jungen Herzen, dann lachen die Menschen, weil sie nur die Köpfe sehen, nicht die Herzen.“ Sie bot dem Manne die Hand. „... verehrter Herr Doktor, ich habe Ihnen nun einen regelrechten Korb gegeben, ohne daß Sie mir eigentlich einen klar formulierten Heiratsantrag gemacht haben. Aber n: schien, Sie waren nahe daran, auf die Idee zu verfallen. Da mußte ich vorbeugen. Nehmen Sie meine Hand und seien Sie mein Freund, für Freundschaft, für gute Freundschaft, ist man nie zu jung und ... zu alt.“

(Fortsetzung folgt.)

## Der Kuhfuhl.

„Im Sommer macht die Tierhaltung Spaß, wo es überall Grünas die Fülle gibt. Aber im Winter, wo man so viel zukaufen muß und dennoch die Beobachtung macht, daß vieles den Tieren gar nicht munden will, kann man die ganze Freude an seiner Zucht verlieren.“ So kann man oft genug den Kleinfiedler klagen hören! Es gilt darum beizeiten dafür zu sorgen, daß man im Winter keine sorgenvollen Klagen anzuhören braucht. Ein Gewächs, welches viele zu ihrem Schaden gar nicht kennen, ist der Kuhfuhl, auch Baum- oder Futterfuhl genannt. Man wird für ihn leicht eine Ecke im Garten oder eine Reihe längs dem Zaun übrig haben. Der Kuhfuhl, der noch ziemlich spät im Sommer gesät werden kann, da er sich sehr schnell entwickelt, stellt an den Boden sehr geringe Ansprüche. Nur darf er es während seiner Entwicklung nicht zu trocken haben und für gelegentliche Sauchegüsse ist er äußerst dankbar. Er wächst, wie man so zu sagen pflegt, zusehends, und erreicht bei einigermaßen für ihn erträglichen Bedingungen eine Höhe bis zu zwei Metern, so daß der Name Baumfuhl also keine Übertreibung ist. Man kann schon im Spätsommer von ihm zu ernten beginnen und gewinnt eine überraschende Menge Futter von einem



einzelnen Beete, und zwar ein Futter, welches alle vom Kleinfiedler gehaltenen Tiere mit Begierde fressen. Das kommt zu voller Geltung aber erst im Winter. Der Kuhfuhl ist sehr winterhart, als besonders kältebeständig gilt die blaue Art, und man läßt die Pflanzen ruhig wie den Grünfuhl draußen und erntet nur nach Bedarf zur alsbaldigen Verfütterung. Auch dem Berufslandwirt liefert der Kuhfuhl ein Futter, welches die Milchkuh in der endlosen Mähezeit wohl als Abwechslung und Anregung zu schätzen weiß. Infolge seiner Anspruchslosigkeit und Winterhärte wird der Kuhfuhl mit Vorzug von den Jagdbegern als Wildremisensfutter angepflanzt. In dieser Beziehung ist sein Wert längst und voll anerkannt, während man bei Kleinfiedlern oft genug ungläubige Gesichter sieht, wenn man ihnen von dem Vorhandensein einer solchen gerade für sie wie eigens erfundenen Futterpflanze erzählt. Da der Samen nur wenige Pfennige kostet, kann man es wirklich nur auf Unkenntnis zurückführen, wenn man den Kuhfuhl nicht viel häufiger in den Gärten der Kleinfiedler antrifft.

## Gummifluß an Kirschen.

In einer Betrachtung über diese weitverbreitete Pflanzenkrankheit, die zumeist auf ungeeigneten Ernährungsverhältnissen, namentlich Kalzmangel, aber auch auf unangebrachten Eingriffen in der Schnittmethode beruht, stellt Obstbautechniker Spenner bis zu einem gewissen Grade eine verschiedene Empfänglichkeit der einzelnen Sorten fest. Wenn diese Sortenverschiedenheit auch nicht soweit geht, wie z. B. bei den Äpfeln, so ließ sie sich einer 20 Kilometer langen Straßensplanzung im Kreise Köstlin doch ohne weiteres erkennen. Die Bäume stehen in der Nähe der Küste, in gutem, mittelschwerem Boden, der aber mehr schlichtigen, für Kirschen wohl zu feuchten Untergrund hat. Außerdem waren die Kirschen im Schnitt wie das übrige Obst behandelt, also zu naturwidrigem Aufbau gezwungen. Die übrige Pflege war gut. Jedenfalls dürfte der Gummifluß auf jene beiden Umstände zurückzuführen sein. Bei den einzelnen Sorten wurde durch genaues Nachzählen folgender Krankheitsbefall festgestellt:

Note Malakirische 8%, Kassins Frühe 10%, Große schwarze Anorpelkirsche 15%, Große lange Lokkirsche 20%, Fromms Herkirsche 30%, Große Gernersdorfer 35%, Früheste der Marl 35%, Beste Werderische 75%, Büttner's Note 83%, Hedelsinger Kirschen 92%, Große Prinzessinkirsche 95%. Wer also im Garten unter dieser Pflanzenkrankheit zu leiden hat, ohne einzuweichen die Ursache entdecken und daher das Mittel wirksam bekämpfen zu können, der wähle bei Neuanpflanzungen eine der am wenigsten dem Gummifluß ausgesetzten Sorten, welche das obige Verzeichnis zeigt.

## Beobachtung der Vegetätigkeit der Hühner

Das Vorurteil, daß die Hühnerart für die bessere oder schlechtere Vegetätigkeit allein ausschlaggebend ist, ist nicht haltbar. Was die Rasse anbelangt, so sind beispielsweise die Italiener, die Minoras, die Leghorns usw., auch einzelne Landrasen als gute Legetassen bekannt. Innerhalb der Rasse spielt aber auch die individuelle Veranlagung eine große Rolle. Es wäre deshalb für die Hühnerhaltung sehr zweckmäßig, die besten Legetinnen herauszufinden und damit weiter zu züchten. Das ist aber nur bei täglicher, ganz genauer Beobachtung der Hühner zu erreichen. Die Praxis weiß hierüber auch schon Erfahrung aufzuzählen. Diese Feststellungen können jedoch meistens nur in den Geflügelzuchtanstalten gemacht werden, da der Bauersfrau die individuelle Auslese unter ihrer Hühnerschar zeitlicher etwas schwerfällt. Einzelne Bauersfrauen behaupten zwar, daß sie ihre Hühner auf Grund von Beobachtungen ihrer Vegetätigkeit kennen. Andere Frauen wollen sogar aus den Formen der Hühner die Vegetätigkeit erkennen. Wahrscheinlich ist nun jedenfalls, daß schlank und lebhaft Figuren mit leichtem Schwäbeln, zarten Ämmen und schlanken, langen Beinen im allgemeinen die besten Legetinnen sind. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Vegetätigkeit nach 3 Jahren zurückgeht und daß man deshalb Hühner nicht über 4 Jahre halten soll. Bruteier werden nur von den besten Hühnern herausgelesen. Die Hühner verlangen einen reingehaltenen Stall, der weder

zu warm noch zu kalt ist. Ein Staubbad aus gestiebter Asche, feinem Sand oder Erde ermöglicht dem Huhn die Bekämpfung der Ungezieferplage. Ein gedeckter Scharrraum, in welchem allerhand, wie Häckel aus Heu, Heublumen oder Spreu gestreut und in diese tägliche Körnerfütterung gegeben werden, verschafft den Hühnern die nötige Bewegung. Bei vollständigem Freilauf ist der Scharrraum entbehrlich, da den Hühnern dann genug Scharrgelegenheit geboten ist.

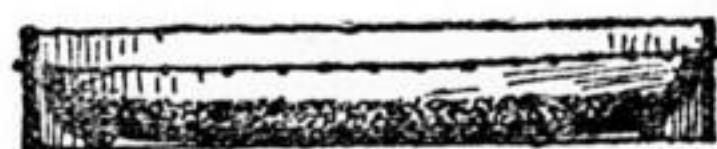
Wer von der Vegetätigkeit seiner Hühner enttäuscht ist, der denke darüber nach, ob er in einem dieser Punkte oder in bezug auf die Fütterung gescheit hat. Wer es daran mangeln läßt, dem nützt die „garantiert beste“ Legetasse nichts.

## Zur Bekämpfung des amerikanischen Stachelbeermelkaus.

Zu denjenigen pilzlichen Schädlingen, denen nicht so leicht beizukommen ist und über deren weiteres Vordringen alljährlich neue Klagen ertönen, gehört der amerikanische Melkau der Stachelbeeren. In manchen Gegenden verichten die Beerenobstgärtner bereits völlig auf den Anbau der Stachelbeere oder beschränken sich auf Sorten, die als melkaufest gelten. Zur Bekämpfung wird meist Schwefelkalk (sogenannte „Schwefelleber“) empfohlen, von welchem man 150–200 Gramm in 50 Liter kaltem Wasser löst und täglich verrührt und dann mit der Brühe die Sträucher wiederholt spritzt. Neuerdings werden auch eine Reihe von besonderen Brühen, wohl meist Schwefelkalk-Zusammensetzungen, von den einschlägigen Firmen in den Handel gebracht. In vielen Fällen aber entspricht der Erfolg nicht den Hoffnungen der Gärtner. Bei einer kürzlichen Versammlung märkischer Obstgärtner machte ein Mitglied die für viele überraschende Mitteilung, daß er seine schwer befallenen und ungünstig gelegenen Pflanzungen vollkommen melkaufrei bekommen hat lediglich durch wiederholtes Spritzen mit einer Schmierseifenlösung. Trotzdem sich nach einer vor zwei Jahren gründlich durchgeführten Kur keine Spur von Melkau mehr gezeigt hat, hat er vorsichtshalber die Behandlung doch jedesmal im Frühjahr und Herbst wiederholt. Bekanntlich wirken dieselben Mittel nicht unter allen Verhältnissen in gleicher Weise. Immerhin ist dieses so einfach, daß es sich schon lohnt, einen Versuch damit zu machen. Man mühte damit bald beginnen. Denn die richtige Zeit zum Anfang ist, wenn man eine vorzügliche Befruchtung beim ersten Erscheinen der Blätter vermischt hat, die Zeit, wo die Blüte vorbey ist und die Beeren eben sich zu entwickeln sich anschiden.

## Weichfutternapf für Hühner.

Bei der Verabreichung von Weichfutter an die Hühner hat man oft seinen Ärger. Im Winter geht es noch; aber jetzt, wo die Tiere draußen so vielerlei finden, sind sie wählerisch, fragen so lange im Futter herum, bis nichts mehr in der Schüssel ist, und wenn sie dann alles in den Schmutz getreten haben, sitzen sie hungrig umher und betteln um neues Futter. Um diese Verschwendung zu verhindern, kann man sich, wenn man nicht einen der Patenttröge kaufen will, wie sie in verschiedener Ausführung von der Industrie angeboten werden, in einfacher Weise selbst helfen. Man nimmt ein Stück Zaunrad, befestigt es an einem um den Futternapf herum passenden Reifen aus Blech oder Holzspan und deckt dieses Netz über den Futternapf. Es empfiehlt sich, für junge Hühner niedrigere Räder und ein engeres Geflecht, für erwachsene tiefere Räder und ein weitmaschigeres Geflecht zu wählen. Die Möglichkeit, in dem Futter herumzuscharren, ist damit den Hühnern genommen. Sie gelangen infolge dessen auch nicht dazu, den Inhalt des Napfes in der Weise zu beschmutzen, wie sie es sonst gewöhnlich tun. Man wird daher mit Genauigkeit feststellen, daß die Hühner sich dazu bequemen, den Inhalt ohne Scharrn zu sich zu nehmen, und daß sie ihn schnell bis auf die letzte Krume vertilgen. Die kleine Mühe macht sich also sofort bezahlt.



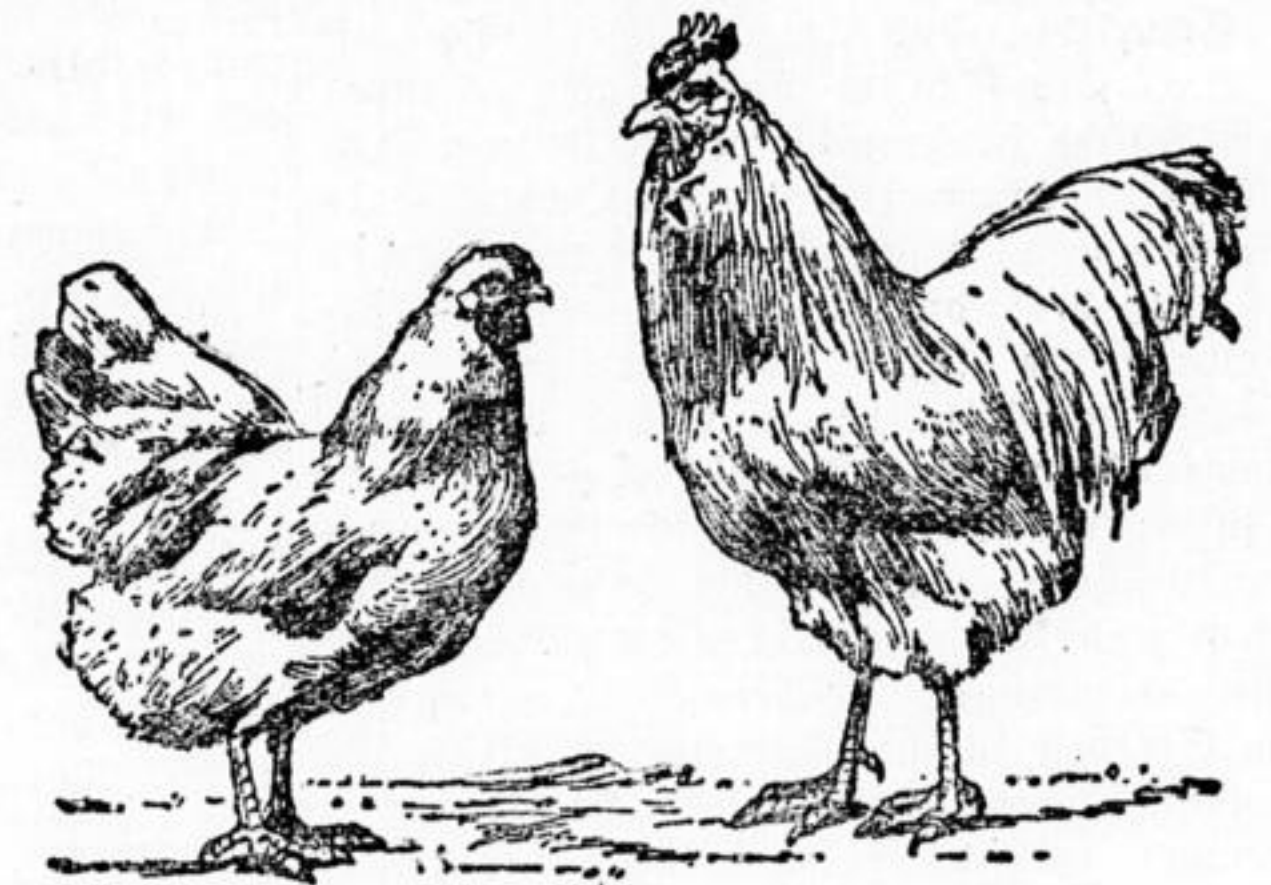
## Mohn zu Feinbäckereien.

Der Mohn hat sich in der Zeit, als die Einfuhr ausländischer Rüsse und Mandeln unmöglich war, seine alte Stelle in der Hausbäckerei auch in solchen Gegenden wieder erobert, wo er bereits unbekannt geworden war. Er sollte aber noch viel mehr angebaut und verwertet werden; denn die Mohnkörner verleiht dem Gebäck nicht bloß großen Wohlgeschmack, sondern wegen ihres Fettgehaltes auch hohen Nährwert. Wenn statt der gerastelten Rüsse und Mandeln den Gebäcken reichlich Mohnkörner beigegeben werden, so schmecken die Gebäcke sehr knusperig und ähnlich wie Kupfgebäck. Zu diesem Zwecke brauchen aber die Mohnkörner nicht vorher gebrüht und zerrieben zu werden, wie es in vielen Kochbüchern über die Verwendung des Mohns heißt. Die Mohnkörner werden gerade, wie sie geerntet werden, dem Teig beigegeben. Auch in Birn- und Fruchtbrot schmeckt eine reichliche Beigabe von Mohn sehr gut. Der Mohn ist sehr leicht zu bauen. Besonders empfehlenswert ist der Hohenheimer Schlichmohn. Dieser Mohn hat tiefe Samenkapseln, die einen großkörnigen Mohnsamen enthalten. Wichtig ist, daß der Zeitpunkt der Ernte nicht veräuert wird; denn die Mohnkapseln werden sehr leicht von den Vögeln angepickt, auch bekommen sie zur Zeit der Reife Löcher, aus denen allmählich aller Samen ausfällt. Es empfiehlt sich deshalb, die reifen Mohnkapseln, sobald sie den Eindruck genügender Reife machen, abzuschneiden und sie in einer flachen

Kiste an der Sonne vollends austrocknen und austrocknen zu lassen. Wenn dann die reifen Mohnkörner ausfallen, sind sie in der Kiste wohlgeborgen.

## Die gestreiften Plymouth-Rocks.

Im Jahre 1872 waren die ersten „neumodischen“ Amerikanerhühner, wie man sie damals bezeichnete, von Amerika nach England gebracht worden. Sie wurden bald auch für den deutschen Bedarf empfohlen, begegneten aber großem Mißtrauen. Man sagte sich, daß eine solche Rasse, die auf die einfachste Weise durch eine Kreuzung zwischen dem in Amerika so beliebten Dominik-Huhn und dem Rockin entstanden war, weiter nichts sein würde als eine andere Kreuzung, die man selbst herstellen könnte. Es hat denn auch ziemlich lange gedauert, ehe die Plymouth-Rocks sich bei uns Zutrauen und Liebhaber erworben, aber als das Eis einmal gebrochen war, haben unsere Züchter die Scharte ausgewetzt, und die prachtvoll gestreiften Ply-



mouth-Rocks, wie man sie auf den großen deutschen Ausstellungen sieht, macht uns niemand, nach, auch die Amerikaner und die Engländer nicht. Alles, was man der Rasse Gutes vorhergesagt, daß sie sich durch Größe und Schwere, durch saftiges Fleisch, durch fleißiges Legen und gutes Writen, durch treue Führung der Jungen auszeichnen, hatte man im Anfang für Marktchreierei gehalten, und ältere Leser werden sich noch erinnern, wie ablehnend sich auch Fachleute über diese amerikanische Melkame aussprachen. Heute kann man wohl sagen, daß die Rasse alle diese Eigenschaften erhalten hat, und daß es auch nicht zuviel behauptet war, wenn man sagte, sie sei, wie ihr Name es andeute, dauerhaft wie ein Fels. Wer einmal im Winter in den ländlichen Gebirgsgegenden die Plymouth-Rocks beim Futtersuchen beobachtet hat, der wird den Eindruck gewonnen haben, daß wir es hier mit einer unverwundlichen Rasse von noch großen Zukunftsmöglichkeiten zu tun haben. Wie bei den weißen Wyandottes ist auch bei den Plymouth-Rocks die deutsche Zucht führend in der Durchbildung von Körpertypus und äußerer Erscheinung vorgegangen. Daß sie sich dabei nicht in sportmäßigen und sonst zwecklosen Künsteleien verloren hat, beweist am besten die Beliebtheit, deren sich auch diese Rasse bei den praktischen Landwirten erfreut.

## Zum Merken.

Sicherung der Vögel gegen Motten. Die Pelze und Vögel werden einige Stunden auf eine Wäscheleine in die Sonne gehängt, dann von beiden Seiten, also rechts und links, indem man auch die Arme umwendet, mit einem Mohrfuß gelospt, wobei man aber darauf achten muß, nicht die Knöpfe zu zerbrechen! Dann legt man die Pelze in einen Korb, streut ihnen etwas Kampfer, Pfeffer oder Naphthalin hinein, näht die Sachen in reine Leinwand und legt nun alles in gutschließende Wäscheleinen oder in Holzleinen, die mit Blech ausgekleidet sind; es genügen auch große, gute Holzleinen, in denen man jede, auch kleinste Ritze mit Papier verklebt. Die Hauptsache ist aber ein guter Verschluss; wenn der Deckel nicht ganz gut schließt, muß man ihn auch rundum mit Papier verkleben, einige Streifen gutes Zeitungspapier mit Roggenmehlkleber genügen. Will man ganz sicher gehen, so öffnet man im Sommer einmal die Kisten, um sich zu überzeugen, daß keine Motte hineingekommen ist, natürlich muß man sie sofort wieder gut schließen. Mai–Juni ist die Flugzeit der Motten, bis dahin muß alles verwahrt sein, es kommt aber auch auf die Gegend an, zuweilen fliegen die Motten fast das ganze Jahr und sind eine richtige Landplage.

Fingerkäse aus Riegenmilch, in dessen Bereitung besonders die Thüringer Landfrauen Meisterinnen sind, werden in folgender Weise hergestellt: Nachdem man den Quark gründlich deknetet und mit Salz und Kümmel gewürzt hat, brüht man ihn in eine Holzform, die man sich aus festem Holz in der Ausdehnung 4x4x10 Zentimeter Lichtmaß bei 1 Zentimeter Wandstärke hergestellt hat. Man legt in diese einen Streifen Pergamentpapier von Bodenbreite so ein, daß er an beiden Seiten krippenartig hervorsteht und zum Ausheben aus der Form dienen kann. Alsobald hebt man das fertige Käsechen heraus und stellt es unter dem Schuß eines Gabelstrandes an einem warmen Orte, im Sommer etwas kühl, auf. Die Etangenform ist nicht nur bequemer als die Rundform, sondern auch vorteilhafter bei der Durchdringung. Man wird gut tun, die Käsechen nach erhaltener Abtrocknung einzeln in Pergament zu packen, um den bodloscharfen Vetschmack zu verhüten.

Gegen das Gieressen. Diese Untugend der Hennen ist leider ziemlich verbreitet und bereitet dem Besitzer eines Hühnerhofes allerlei Verdruss und Ärger. Die Unart gewinnt durch den Umstand an Bedeutung, als es kein Mittel gibt, dieselbe den Tieren abzugewöhnen. Der Versuch, durch Nester mit mechanischer Vorrichtung das frisch gelegte Ei der verdrerischen Henne zu entziehen, darf auch als Mißlingen bezeichnet werden, denn für einen größeren Betrieb sind die künstlichen Nester ihres Preises wegen nicht anwendbar. Will man nun aber durchaus nicht um Schlachtmesser greifen, so könnte, um den Mißfater zu retten, noch folgendes Mittel versucht werden. Man schneide mit einem scharfen Messer die Schnabelspitze soweit zurück, bis sie zu bluten anfängt, und werfe dem Tiere Porzellaner vor. Durch den Versuch, dieselben anzubissen, erhöht sich der Schmerz, wodurch die Henne veranlaßt wird, davon abzulassen. Die Wunde heilt indes rasch und muß für wenigstens 14 Tage in Wischenräumen von 2 zu 2 Tagen offengehalten werden. — Für den Erfolg in jedem einzelnen Falle kann indes nicht eingestanden werden, und da durch das böse Beispiel leicht andere Hennen verführt werden, so ist und bleibt es immer am ratsamsten, die Mißfater auszuscheiden.

# Unterhaltungs-Beilage

zum

## Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger

Druck und Verlag von J. Ruhr Nachf. Dr. Alban Frisch, Hohenstein-Ernstthal.

### Die Ehe der Renate Heinsius

Roman von Ruth Goeh.

(Nachdruck verboten.)

(11. Fortsetzung.)

Schon nach kurzer Zeit erschien Otto Storm. Er hatte seinen Arbeitsanzug an, die Mütze in seiner Hand, und von seiner Gestalt, von dem Gesicht ging Frische und Kraft aus, als er seine Frau in die Arme zog und ihr einen Kuß auf die Lippen drückte. Sie lehnte einen Augenblick an seiner Brust, dann aber machte sie sich frei, bewegte drohend den Zeigefinger und sagte im Ton eines Vorwurfs: „Wo hast du gestern bis in die Nacht hinein gesteckt? Ich glaube, es war zwei Uhr, als du glücklich ankamst.“

Der Mann beschäftigte sich eifrig mit dem Frühstück, das Renate ihm bereitete. Sie rückte an der Kaffeemaschine, die blitzend den Glanz der Morgensonne wiedergab, zog den Krug hervor, als der Dedel jetzt zuflappte. Mit Anmut strich sie ihm die Brötchen, ehe sie selbst zu essen begann, stellte die Blumen zur Seite, um sein Gesicht zu sehen, und schloß den Flügel des Fensters, weil die weißen Gardinen sich im Winde blähten. Otto antwortete nicht auf die Frage, er betrachtete Renates Tätigkeit und lächelte.

„Nun?“ fragte sie noch einmal. „Beichte also, was was los, haben euch nur die Angelegenheiten der Hütte, die Lieferungsfrage nach China so erregt, daß ihr gar nicht heimfinden konntet, oder war etwas anderes da? Wie?“

„Unsere geschäftlichen Dinge hatten wir bereits um zehn Uhr erledigt,“ sagte er zögernd. „Und bis zwei Uhr habt ihr also getrunken? Ja, Weinhold kann eine Unmenge vertragen, aber du, mein Herz, solltest dergleichen lieber lassen.“

Der belehrende Ton, in dem sie ihre Mahnung sagte brachte ihn auf: „Ist das ein Vorwurf?“

Sie bewegte den Kopf hin und her: „Ein kleiner allerdings. Den ersten Abend, den du nicht beschäftigt bist, läufst du wieder fort und läßt mich allein. Aber ich habe mich getrübt, ich war sehr glücklich und fleißig.“

„Mein Gott, Renate, sollte ich absagen, weil meine Frau nicht allein bleiben darf? Ich ging nicht nur zu meinem Vergnügen hin.“

„Nicht nur... sondern auch. Also, was war los? Habt ihr auch Damen in eurem Kreise gesehen?“ fragte sie weiter.

„Zuerst nicht,“ berichtete er, doch stieg eine Röte in seine Wangen, als habe er seiner Frau etwas verheimlicht und als sei sie es, die ihn ertappe.

„So, also auch Damen, und wer waren diese Schönen?“

„Ach, Renate, wie du fragst! Wer sollte es wohl gewesen sein als die Hausfrau!“ Nach einigem Zögern: „Und...“

„Na, und?“

„Die Nichte, die Virtuofin... Renate, sie hat gespielt, wunderbar.“

„So, sie hat euch etwas vorgespielt! Nun, was war es?“

Otto zuckte die Schultern und stand auf. „Ich muß fort, es ist spät,“ sagte er. Wie seine Frau ihn noch immer fragend ansah, brach es wie eine flammende Begeisterung aus seinen Zügen. „Ich habe keine Ahnung, was sie gespielt

hat, aber eine Leistung, ein Feuer; du, ich habe in meinem Leben noch keine derartige Pianistin gehört — es war hinreißend.“

Renate lächelte ein wenig spöttisch bei seinen Worten. „Ist die Nichte hübsch?“ fragte sie weiter, während ihre Stimme sich belegte.

„Sie ist mehr als hübsch, sie ist entzückend, ein ganz wunderbares Mädchen.“ Renate faltete die Hände und blickte still vor sich nieder. Dasselbe Wort hatte er ihr gegenüber einst angewandt. Ein beschämendes Gefühl kroch an ihr empor.

„Himmel,“ Otto schlug sich an die Stirn, „beinahe hätte ich es vergessen. Na, das wäre ja schön gewesen. Renate, du sollst heute nachmittag zu Frau Weinhold zum Kaffee kommen, da wirst du Malwe ja auch bald kennen lernen.“

„Malwe?“ Ein Unterton von erwachter Eifersucht, ihr selbst unfählich und unbegreiflich, zitterte durch ihre Frage. „Wer ist Malwe?“

„Nun, eben die Nichte. Also empfehl mich bestens den Damen und sei pünktlich.“

„Ich werde sehen; ich weiß nicht, ob ich gehe.“

Er kam noch einmal zurück an den Tisch, an dem die Frau saß. „Nein, du gehst, du gehst bestimmt,“ sagte er eindringlich.

„Ich gehe? Das klingt ja wie ein Befehl.“

„Kind, mache mir nicht alles so schwer. Wir leben hier in der kleinen Stadt und müssen mit den Menschen zusammenhalten. Also tue mir den Gefallen, hörst du? Lade die Damen bald zu uns ein. Wir müssen auch unseren Verpflichtungen nachkommen.“

„Gut, schön,“ sie wußte wohl selbst nicht, was sie antwortete. Und als er nun fortstürmte, winkte sie ihm noch einmal mit der Hand nach, bis seine Gestalt draußen von den Bäumen verborgen wurde.

Langsam trat sie in das Haus zurück und setzte sich auf den Stuhl, der am Fenster stand. Blau war der Himmel, strahlend die Sonne, Leben und Frühlingspracht rings um sie her. Sie aber sah nichts mehr davon, ein schwerer, banger Druck legte sich auf ihr Herz, und eine jähe und heiße Sehnsucht erfaßte sie nach den stillen, fernen Tagen ihrer Mädchenzeit, nach der Mutter, nach Geria, die aus Breslau glückliche Zeilen schrieb.

Doch gegen diese Stürme gab es nur noch ein Mittel! Sie begann zu arbeiten, und alle Erinnerungen an ihre Pflichten waren erloschen in ihren Gedanken.

Blötzlich erwachte sie zum Leben. Sie schob die Bogen schnell zur Seite, ordnete sie mit rascher und fast zärtlicher Hand und strich dann, wie erwachend, über das Gesicht. Otto kam in einer Stunde nach Hause; sie aber hatte seine Ankunft nicht mit der Fürsorge vergangener Tage bedacht. Sie öffnete die Tür zur Küche, ein lustiges Lied erscholl von den Lippen des Mädchens, das mit den Töpfen herumhantierte. „Kandida!“ rief die junge Frau und ging hinaus, stand bald am Herd, in dem ein helles Feuer brannte. „Ich habe Ihnen ja noch gar nicht gesagt, was Sie einholen sollen, und der Herr muß gleich kommen.“ Kandida



aber, mit ihrem tiefbraunen Haar, ihrem freundlichen Lachen, dem Kinder Gesicht, zeigte auf den Herd, auf zwei Töpfe, die einen feinen Dampf ausströmten: „Ich habe schon Kartoffeln und Gemüse aufgesetzt,“ sagte sie sehr stolz, „nur Fleisch muß ich noch holen, aber es wird nichts Gefährliches mehr da sein.“

Kenate mußte sich erst besinnen, ehe sie aus dem Reiche ihrer Schöpfungen wieder ganz auf der Erde war; dann überlegte sie und gab den Auftrag. So, nun würde sie gerade noch alles fertig bekommen, und während Kandida sich mit dem großen Henkeltorb auf den Weg machte, eilte sie in das Wohnzimmer, rückte an den Blumen, die sie niemals entbehren mochte, und deckte den Tisch. Sie war kaum fertig mit ihrer Arbeit und hatte das heißglühende Antlitz über das Herdfeuer geneigt, als sie den festen und wohlbekannten Schritt auf dem Kieswege hörte. Nun warf sie alles hin, was sie in den Händen gehabt, band die bedeckende Schürze ab und lief dem Manne entgegen. Wie immer! Nur daß sie nicht die Arme halb im Scherz, halb in heißer Sehnsucht hob, nur daß ihr Mund einen fröhlichen Gruß bot, ohne ihm die Lippen zu reichen. Otto Storm schwenkte die Mütze, dann eilte er die wenigen Stufen empor.

„So, da bin ich. Nun, mein Schatz, wie hat sie dir gefallen?“

Kenate schaute ihn fragend an. Sie gab sich gar keine Mühe, ihr Erstaunen zu verbergen, sie schüttelte sogar den Kopf, als sie beide gemeinsam in das Wohnzimmer eintraten. „Wer hat mir gefallen? Von wem sprichst du?“

„Nun, von Malwe Weinhold, selbstverständlich. Unsere Ingenieure hatten beinahe kein anderes Thema, du glaubst nicht, mit welcher Freude das Erscheinen eines netten, jungen Mädchens hier begrüßt wird. Es ist wenigstens einmal eine Abwechslung.“

„Malwe Weinhold? Du meinst wohl die Nichte Weinholds?“

„Wen sonst? Hat sie dir etwas vorgespielt? Nicht wahr, ein hochbegabtes Mädchen.“

„Darüber habe ich kein Urteil, denn ich kenne sie nicht.“

„Wie? War sie nicht zu Hause?“ Otto kreuzte die Arme über der Brust. Kenate senkte nicht den Blick, obgleich in ihre Augen ein unruhiges Glatern trat. „Ich weiß es nicht, ich war nicht dort.“

Ein dunkler Ton ging über Stirn und Wangen des Mannes, seine Brauen zogen sich finster zusammen. „Du warst nicht dort?“ fragte er so laut, daß Kenate zusammenschreckte. „Du warst nicht dort, und ich habe es dir ausdrücklich befohlen, habe dich ersucht, mir den Gefallen zu tun! Ich verstehe nicht, was das bedeuten soll, ich weiß nicht, was du mir darauf antworten kannst.“

Kenate war zu ihrem Manne hingetreten und neigte bittend das blonde Haupt:

„Sei nicht böse, Otto! Es war unrecht von mir, ich gebe es zu, es tut mir sehr leid, kann ich es nicht gut machen? Ich werde gleich an Frau Weinhold schreiben und mich meiner Ungezogenheit wegen entschuldigen. Aber sei du mir nicht böse.“

Ihre gefalteten Hände ruhten auf seiner Schulter; er schüttelte sie ab, als seien sie ihm lästig, keine Miene seines Gesichtes verzog sich, nur seine Augen sprühten.

Kenate erschrak, als sie seine Blicke sah.

„Ich habe gearbeitet,“ sagte sie wie zur Entschuldigung, „ich war so fleißig. Bitte, komm, sieh doch, was ich geleistet habe.“ Sie lockte ihn süß und weich mit ihrer Stimme. Der Mann aber begehrt unwillig auf:

„Ach, deine Arbeit,“ sagte er abweisend, „arbeite, wenn es dir Spaß macht, so viel du willst, aber nicht gerade, wenn ich dich ersuche, einen Besuch zu machen. Frau Weinhold wird einen schönen Begriff von der Wohlgezogenheit meiner Frau bekommen und ihre Nichte wahrscheinlich auch. Das muß man sagen, sie bittet dich zum Kaffee, du aber gehst einfach und ohne Entschuldigung nicht hin. Reizend. Ich ahne nicht, wie ich das beantworten soll!“

Nun aber empörte sich Kenate über die harte Ablehnung, über seine Abweisung, und die senkrechte Falte erschien in der Stirn. Ihr Antlitz, von flammender Blut übergossen, war nun hinreißend schön. „Ich hatte eben Wichtigeres zu tun; meinst du, ein Kaffeeklatsch ist so etwas Bedeutendes für mich, daß ich meine Arbeiten darüber liegen lasse? Wenn ich die Blüte aller musikalischen

Genies zu sehen bekomme, mein bescheidenes Talent liegt mir auch am Herzen. Ich arbeitete eben, ich ging nicht hin, ich kann den Besuch nachholen.“

„Was du kannst und was du nicht kannst, ist höchst, aber höchst gleichgültig. Ich befehl dir hinzugehen, du bist meine Frau, du hast zu gehorchen. Füge dich in unsere Sitten, es wird dir hoffentlich nicht allzuschwer werden, jedenfalls bitte ich mir aus, daß meine Befehle respektiert werden.“

Diese maßlose Heftigkeit brachte Kenate in Aufruhr. Das war nicht allein die Umgehung eines Wunsches, das war etwas anderes, etwas, das ihr fremd gewesen bis zum heutigen Tag, und das jetzt angeschlichen kam, sie mit höhrenden Augen angrinste, ihr drohend die Fäuste entgegenstreckte. Wie drückte dieses Gefühl ihr gar so schwer auf die Brust, daß sie meinte, ersticken zu müssen. Schläff ließ sie sich auf den Stuhl fallen und ihre Augen weiteten sich.

„Wenn ich einen Kaffeebesuch nicht gemacht habe, dann geht die Welt deswegen nicht unter, oder lag dir besonders viel daran?“ fragte sie leise, zur Veröhnung bereit.

„Ja!“ sagte der Mann, stand auf und näherte sich der Tür. „Ich gehe fort, ich habe keine Lust, mich nach der Arbeit in lange philosophische Debatten einzulassen.“

„Otto!“ Kenate schnellte mit einer heftigen Bewegung empor. Als er seinen Kopf nicht mehr umwandte, legte sie mit einer hilflosen Gebärde ihren Kopf auf die verschränkten Arme, und ein Schluchzen, erschütternd heiß, quoll aus ihrer Brust. Erst als sie ihn wiederkommen hörte . . . es mochten zwei Stunden vergangen sein . . . richtete sie sich empor, zündete die Lampe an und trat aus dem Bannkreise des Lichtes, damit er ihre geröteten Lider nicht sehen sollte. „Willst du essen?“ fragte sie, und ihre Stimme klang noch dumpf von den Tränen. Otto Storm aber hörte und sah nichts; er schritt durch den Raum, seine Lippen lagen zusammengepreßt und seine Stirn war finster. „Ich war im Kasino und habe gegessen. Ich gehe arbeiten. Ist der Tischler da?“

Da Kenate nicht antwortete, riß er die Tür zu der Küche auf und unterbrach Kandidas Lied mit der lauten, barschen Frage: „Ist der Tischler da?“

„Jesus, Maria, der Herr!“ schrie das Mädchen erschrocken. „Ja, der Tischler ist hinten in der Werkstatt.“

Lange, als die Nacht sich schon herniedergesenkt, als saßes Dämmerlicht über der Erde hing und sich in grauen Schwaden ergoß, lag Kenate noch und hörte das Klopfen und Hämmern in der Werkstatt. Der Tischler hatte bereits um elf Uhr das Haus verlassen, ihr pochte das Herz ungestüm, denn sie meinte, daß nun ihr Mann kommen und daß eine letzte Aussprache das Ungemach des Tages verschleuchen würde . . . Aber die Stunden gingen dahin, hallten von der Turmuhr herein, der Morgen begann zu grauen. Da endlich hörte sie einen Schritt, nicht sanft und leise, wie sonst, sondern hart und rücksichtslos.

Und zum ersten Male schlief sie ein, ohne daß sein letzter Gruß ihr Ohr erreichte.

• • •

Kandida, das rheinische Dienstmädchen, mit den Liedern auf den Lippen, war ihrer schönen Herrin wirklich zugetan, und sie fühlte mit Erschrecken, daß an Erstaunen und Angstlichkeit mahnte, wie verändert die Stimmung im Hause seit Wochen war. Die Frau Ingenieur stand wohl jeden Morgen auf, um dem Herrn das Frühstück zu bereiten, während Kandida noch im Bette lag, um sich von den Anstrengungen des vorangegangenen Tages zu erholen; wohl war sie in der Küche am Herd, beratschlagte mit ihm, was man denn finden könne, um dem Herrn ein besonders gutes Mahl zu bereiten, aber sie flog ihm nicht jubelnd entgegen, wenn er nach Hause kam; sie reichte ihm die Hand, seltener den Mund, wie das Mädchen das früher mit Entzücken beobachtet. Und wenn Kandida dann mitten in einem Liede verstummte, um sich ihren Betrachtungen hinzugeben, konnte sie den Herrn nicht verstehen, der diese schöne Frau nicht jeden Tag mehr liebte.

„Wollen Sie etwas, Kandida?“ fragte Frau Kenate, als das Mädchen hier in der Tür stand und kein Auge von der Herrin wandte.

(Fortsetzung folgt.)



## Der Wunderdoktor.

Von Hanna Zunt, Friedenau.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Nach einigen Wochen löste man den Verband. Die Schwellung schien geschwunden, die Flecken am Verblaffen. „Nun setzt die Massage und Diät ein, jetzt darf die Kranke Besuche empfangen.“

Zu jedem sang Gladys das Loblied der Anstalt und der Ärzte. Allmählich kehrte die alte Gesichtsfarbe wieder.

„Ob Dr. Möllmann mir auch helfen könnte?“ fragte die allzu starke MillionärsGattin Bronn Gladys einmal.

„Gewiß, meine Liebe, wenn Platz im Sanatorium ist, gewiß.“

„Ich überzahle jeden, er muß mich behandeln.“

Es dauerte nicht lange und die Zimmer waren belegt. Die Frauen erfanden förmlich Krankheiten, um von den liebenswürdigen Ärzten geheilt zu werden.

Auch die Mediziner der Stadt wurden aufmerksam. Sie stellten sich ein und wollten den „Fall“ in Augenschein nehmen.

Da trat ihnen Gladys fast schon geheilt entgegen. Die Haut schimmerte zart und rosig, die Augen blühten.

„Und wie, Herr Kollege, wie sind Sie des Abels Herr geworden?“

„Diät und Massage, Bädungen usw. Sie begreifen, daß ich heute noch nicht die Sache öffentlich besprochen wissen will.“

Aber Frau Sama, die geschäftige, brachte sie bald in aller Munde. Und die Geschwätzigkeit übertrieb wie immer. Frau Rebermind mit gutem Beispiel voran.

Amerika ist das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. In einer Woche erhielt Dr. Möllmann drei Heiratsanträge; eine der Freundinnen Gladys, natürlich auch eine Dollarprinzessin, wollte gern den Platz an seinem Herd einnehmen.

Gladys sprach zu ihrer Mama davon. Sie war noch schöner als vor der Krankheit und die Männerwelt scharte sich um sie.

„Weißt du, daß Maud White mir den Fred Möllmann weglassen will, Ma? Ich habe mich so an ihn gewöhnt! Ich fühle, daß meine Gesundheit ohne ihn nicht von allzu langer Dauer sein kann!“

Sie seufzte tief und die klaren blauen Augen füllten sich mit Tränen.

„Mein Kind, mein einziges! Du darfst nicht traurig sein, das schadet dir. Dr. Möllmann meint, du bist so zart, jede Aufregung läßt Spuren bei dir zurück. Nimm dich zusammen!“

Jetzt weinte Gladys laut auf.

„Weine nicht, Herzblatt! Weine nicht! Ich will mit Papa sprechen. Er hat ja zwar eine Verbindung mit dem Sohne des neuen Petroleumkönigs geplant, aber ich stimme ihn um. Verlaß dich auf mich! Aber der Doktor? Ob der dich gern mag?“

„Ich weiß nicht, Ma; aber er muß mich lieben, sonst sterbe ich.“

Und sie barg ihren Kopf an der Mutter Brust.

Hätte Frau Rebermind gesehen, wie schnell Gladys ihre frohe Laune wiederfand, sie würde sich nicht so beeilt haben, mit dem Hausherrn zu sprechen.

Gladys telephonierte an Fred.

Ein paar Tage später hielt er um ihre Hand an. Es herrschte eitel Freude und Sonnenschein im Hause. Gladys ging stolz am Arme ihres Verlobten, des stadtbekanntesten Arztes, zum nächsten Wohltätigkeitsfest.

„Wenn nun dein Plan nicht gelungen wäre, Fred?“

„Liebes Mädchen, als Nikolai die Sache ausbedachte, wußte ich, daß keinerlei Gefahr bestehen konnte. Ich hatte das Rezept des anschwellenden Gesichts bei mir selbst probiert, und die Flecken tupfte ja nach meiner Anleitung deine Jose täglich wieder so schön neu auf. Du hattest ja auch keine Angst.“

„Nein, ich wußte ja, daß du nicht bloß mein Außeres lieb hast.“

„Und sieh, Gladys, jetzt ist zwei ordentlichen Menschen auf die Beine geholfen! Der arme Nikolai hat redlich gearbeitet und konnte sein Sanatorium nicht vorwärtsbringen. Nun kann er durch die gute Praxis sein armes

Bräutchen zum Altar führen! — Und, mein deutsches Gewissen, das hat er völlig beruhigt. Denn durch die hygienischen Verordnungen, die strenge Diät, die wir beide fordern, da wird manches Millionärsleben eine ganze Spanne verlängert und manche deformierte Frauengestalt gewinnt wieder einen gesunden Körper und gesundes Aussehen! Und das ist doch die wirkliche Schönheit! Ein bißchen Humbug läuft in Amerika wohl oft mit unter.“

## Wärme steigert die geistigen Fähigkeiten.

Wissenschaftliche Versuche.

Die medizinische Forschung hat sich schon vielfach mit Versuchen beschäftigt, die die Einwirkung verschiedener Temperaturen auf das erkrankte Nervensystem ermitteln sollten. Hierbei ergab sich in zahlreichen Fällen, daß sich durch eine rein thermische Behandlungsweise tatsächlich günstige Einwirkungen erzielen lassen. Im Anschluß an diese Versuche war auch der Wunsch nach Untersuchungen über die Beeinflussung der geistigen Leistungsfähigkeit durch Wärme- oder Kälteeinwirkungen laut geworden, und diese sind denn auch zur Ausführung gelangt. Sie bestanden darin, daß man auf die Versuchspersonen verschiedene Temperaturen einwirken ließ, worauf eine Prüfung der jeweiligen geistigen Leistungsfähigkeit vorgenommen wurde.

Die Temperatureinwirkungen waren kurze kühle Halbbäder, ein kaltes Vollbad, Heißluftbehandlung auf ein bis zwei Gliedmaßen oder den Rücken, Glühlichtbehandlung des ganzen Körpers, ein Dampfbad und endlich auch ein Kohlenäurebad. Eine Zusammenstellung der Einzelergebnisse lieferte nun die folgenden sehr interessanten Ergebnisse. Was die Einwirkung der Kälte betrifft, wie sie bei dem kalten Vollbad zur Anwendung gelangte, so zeigte sich nur eine ganz unwesentliche Beeinflussung der geistigen Leistungsfähigkeit, während die kühlen Halbbäder, wenn auch nur bei einem Teil der Versuchspersonen, immerhin schon Steigerungen der Leistungen ergaben. Sobald indes ausgesprochene WärmeprozEDUREN vorgenommen wurden, traten ganz auffallende Leistungssteigerungen ein, und zwar am stärksten nach Anwendung der lokalen Heißluftbäder und ferner auch nach der Glühlichtbehandlung des gesamten Körpers. Verhältnismäßig der geringste Einfluß war nach dem Dampfbad zu konstatieren, während die Kohlenäurebäder sehr unregelmäßige Ergebnisse, darunter manchmal allerdings Steigerungen, brachten.

Als Ursache dafür, weshalb sich nach Anwendung der lokalen, nur eine Extremität betreffenden Heißluftbäder die besten geistigen Leistungsergebnisse beobachtet ließen, wird angenommen, daß bei dieser Behandlungsweise die ganze übrige Körperoberfläche Wärme abgeben kann, wozu noch die den ganzen Kreislauf betreffende Erweiterung der Blutgefäße kommt. Dadurch aber wird die die geistige Leistungsfähigkeit steigende bessere Blutversorgung des Gehirns bedingt und bewirkt.

## Aphorismen.

Nur aus Liebe kann man seiner Natur direkt zuwiderhandeln, sonst hilft kein Vereden und kein fremder Wille, sei er auch noch so stark.

Gerade in den kleinen Dingen liegt die Kraft zum Weiterbestehen. Das denkt man oft nicht so, wenn man darin sich abmüht. Aber da wohnt die Kraft für alle Zeit.

Das vollkommen Schlichte ist an und für sich imposant, wie die Natur, wie eine einfache Säule. Was stark ist und an seinem Platz steht, imponiert in jeder Weise.

Man müßte eigentlich der Menschen Vergangenheit immer genau kennen, ehe man sie beurteilt.

Man findet anderer Leute Leben immer sehr schön und sehr natürlich, wenn sie sich nicht beklagen und es selbst natürlich zu finden scheinen.

Memoiren sind vielfach nur höherer Klatsch, wenn sie nicht ganz niederträchtiger Klatsch sind.

## Vom Richtertische

\* **Aussteuerpflicht der Eltern.** Die Tochter hat im Falle ihrer Verheiratung einen klagbaren Anspruch auf Gewährung einer angemessenen Aussteuer zur Einrichtung ihres Haushalts, wenn sie nicht selbst ein zur Beschaffung der Aussteuer ausreichendes Vermögen besitzt. Verpflichtet ist in erster Linie der Vater, soweit er bei Berücksichtigung seiner sonstigen Verpflichtungen ohne Gefährdung seines standesgemäßen Unterhalts zur Gewährung imstande ist. Wenn dies nicht der Fall oder der Vater verstorben ist, geht die Verpflichtung auf die Mutter über. Die Tochter bedarf bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres zur Eingehung einer Ehe der elterlichen Einwilligung. Soweit sie ohne Einwilligung derselben heiratet, können die Eltern die Aussteuer verweigern. Hat die Tochter jedoch das 21. Lebensjahr vollendet und heiratet sie dann ohne Zustimmung oder gegen den Willen der Eltern, dann sind diese gleichwohl aussteuerpflichtig, es sei denn, daß die Tochter sich einer schwerwiegenden Verschuldung schuldig gemacht hat, die den Eltern das Recht gibt, ihr den Pflichtteil zu entziehen. Die Tochter hat nur einen Anspruch auf einmalige Aussteuer, bei Wiederverheiratung kann sie eine solche nicht verlangen. Der Aussteueranspruch verjährt in einem Jahre von der Eingehung der Ehe an.

## Aus dem Naturleben.

\* **Wie hoch kann der Luftdruck steigen?** Der jeweilige Luftdruck ist dasjenige meteorologische Element, von dem mehr als von irgendeinem anderen die Witterungsgegestaltung abhängt. Als normal sieht man gewöhnlich einen Barometerstand von 760 Millimeter an; aber es ist dies nur ein Mittelwert, der überdies je nach der Höhe des Ortes über dem Meerespiegel, nach seiner geographischen Breite und der jeweilig herrschenden Temperatur schwankt. Um exakte Vergleichsmöglichkeiten zu erhalten, müssen denn auch die Barometerstände der einzelnen Orte reduziert, d. h. so umgerechnet werden, wie sie sich am Meerespiegel, in 45 Grad geographischer Breite und Null Grad Celsius Temperatur ergeben würden. Die größten Schwankungen des Luftdrucks kommen stets im Winter vor, sei es nach oben oder nach unten. Der höchste Luftdruck ist stets an Gebiete strenger Kälte geknüpft; damit ist jedoch nicht gesagt, daß bei besonders hohem Luftdruck unbedingt auch sehr niedrige Temperaturen herrschen müssen. Die höchsten Barometerstände überhaupt kommen in Sibirien vor. Am 23. Januar 1900 wurde zu Varna ein Luftdruck registriert, der, auf Meeresniveau reduziert, 808,7 Millimeter ergab, was das höchste bisher beobachtete Extrem darstellt. Aber auch nach unten kommen höchst abnorme Extreme vor, bei denen das Quecksilber unter die 700-Millimeter-Grenze sinkt. So fiel im nördlichen England der Druck am 26. Januar 1884 auf 693,3 Millimeter, den bisher tiefsten Stand im Vereinigten Königreich. In Neufjavi auf Island beobachtete man am 4. Februar 1824 692,0 Millimeter. Die allertiefsten Minima kommen inmitten der ostasiatischen Tsujune und der westindischen Hurrikane vor. So wurden bei einem Zyklon am 10./11. Oktober 1846 zu Havana auf Kuba 687,3 Millimeter und im August 1901 im Zentrum eines

Tsujuns 685,5 Millimeter registriert. Am 2. August 1901 wurde an Bord des Schiffes „Laisnag“ im Chinesischen Meer ein Luftdruck von 686,5 Millimeter gemessen. Als größte Barometerschwankung für einen bestimmten Ort ergab sich in England der hohe Wert von 95,9 Millimeter; als Grenze der absoluten Luftdruckschwankung im Meeresniveau überhaupt (aber nicht am gleichen Ort) kann man 120 Millimeter annehmen. In Mitteleuropa dürfte der Höchstwert der möglichen Schwankungen 75 bis 80 Millimeter sein.



\* **Blumen im Krankenzimmer.** Im Krankenzimmer soll man nur solche Blumen und blühende Pflanzen aufstellen, die gar nicht oder doch nur schwach duften. Aber auch diese sollte man über Nacht aus dem Zimmer nehmen, da zur Nachtzeit der Duft stärker als am Tage zu sein pflegt. Bei abgeschnittenen Blumen in Vasen muß das Wasser unbedingt jeden Tag erneuert werden. Alle faulenden Teile sind sorglich zu entfernen. Kunstblumen gehören als Staubfänger in kein Krankenzimmer. Blumen können einen wohlthätigen Einfluß auf das Gemüt des Kranken ausüben; sie können aber bei falscher Anwendung auch schädigend auf das körperliche Befinden wirken. Darum ist Vorsicht jederzeit am Platze.

\* **Unverträgliche Blumen.** Maiglöckchen trauern und weilen, wenn man sie mit anderen Blumen zusammenbringt. Auch Rosen, Nelken, Widen und Kefeda können die Gemeinschaft mit anderen Blumen nur schwer ertragen. Worauf diese „Unverträglichkeit“ der Blumen zurückzuführen ist, ist wissenschaftlich noch nicht erörtert worden. Auf jeden Fall aber wird der Blumenfreund gut tun, diesen Launen seiner Lieblinge Rechnung zu tragen.



\* **Weshalb Bismarck fast immer Uniform trug.** Das deutsche Volk kann sich den Fürsten Bismarck gar nicht anders als in der Uniform der Halberstädter Kürassiere vorstellen, die Bismarck, solange er im Amte war, ständig zu tragen pflegte. Einst fragte ihn der bekannte Maler Franz v. Lenbach, weshalb er dies denn tue, er sei doch erhaben über solche Außerlichkeiten. „Ja,“ erwiderte Bismarck, „Sie mögen schon recht haben, aber mir ist die Uniform bequem, denn ich brauche da nicht so oft mit den Anzügen zu wechseln, und dann hätte ich bei meinem alten Kaiser in Zivil auch nicht die Hälfte von dem durchgeseht, was ich in Uniform erreicht habe.“



\* **Karpfen mit Burgunder und Kräutern.** Beim Schlachten des Karpfens muß das Blut in etwas Rotwein aufgefangen werden, dann schuppt und wäscht man den Fisch, wischt ihn inwendig mit etwas Rotwein aus, sticht ihn hier und da mit der Gabel, reibt ihn mit Salz ein und läßt ihn 1½ bis 2 Stunden so stehen. Dann legt man ihn in den Fischteffel, fügt eine in Scheiben geschnittene,

große Zwiebel, ein Lorbeerblatt, ein Sträußchen Petersilie, Thymian und Basilikum dazu, läßt ihn über gelindem Feuer weichdämpfen, gießt die Brühe, nachdem der Fisch herausgehoben ist, durch ein Sieb, gibt sie nebst dem in dem Rotwein verquirlten Blut in eine Kasserolle, fügt 70 Gramm in Mehl gerollte Butter, etwas geriebene Muskatnuß, eine feingehackte Sardelle und einen Teelöffel Kapern hinzu, verlockt alles zu feimiger Sauce und richtet sie über dem Fisch an.

\* **Kartoffelsauce zu Rindfleisch oder kaltem Braten.** Man kocht zehn bis zwölf abgeschälte Kartoffeln weich, gießt sie ab, rührt sie mit etwas Butter, Brühe oder Bratensauce durch ein Sieb, fügt etwas Mehl und soviel leichte Brühe hinzu, als man die Sauce dick haben will, und kocht alles durch. Dann rührt man drei Eßlöffel fein geriebenen Schweizerkäse und etwas Zitronensaft dazu, läßt sie noch 5 Minuten kochen, quirlt sie mit etwas saurer Sahne durch und richtet sie recht heiß an.

\* **Kaffeelikör (vorzüglich).** ¼ Pfund Kaffee wird mit ½ Liter Wasser aufgegossen und, nachdem derselbe ¼ Stunde abgezogen hat, durchfiltriert. Darauf kocht man ½ Pfund Zucker, vermischt dann den Kaffee und ½ Liter Spiritus damit und gibt zu dem Zucker ein Stückchen Vanille.



\* **Ein gutes Rezept.** Ein Mann war zum Arzt gekommen, um ihn wegen der Behandlung seines kranken Knöchels zu konsultieren. Nach sorgfamer Untersuchung erkundigte sich der Arzt: „Wielange laufen Sie denn schon in diesem Zustand herum?“ — „Wierzehn Tage,“ war die Antwort des Patienten. „Aber Menschenkind, der Knöchel ist ja gebrochen! Wie Sie damit herumgehen konnten, ist mir ein Rätsel. Warum sind Sie denn nicht gleich zu mir gekommen?“ — „Ja, sehen Sie, Herr Doktor,“ erklärte der Mann, „ich sagte ja immer, daß etwas mit mir nicht in Ordnung ist. Aber meine Frau meinte: du mußt endlich das Rauchen einstellen, sonst wird die Sache nie besser. Da bin ich denn doch lieber zu Ihnen gekommen.“

## Schachete.



Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Besuchstartenrätsel: „Speisewagenkellner“.